

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zugehörigkeit im Kontext von Superdiversität – Eine qualitative Erhebung im
Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus

verfasst von | submitted by

Phoebe Anna Maria Vak BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Sabine Pahl MSc PhD

Mitbetreut von | Co-Supervisor:

Mag. Dr. Cornelia Ehmayr-Rosinak

Abstract (Deutsch)

Die Vielfalt in Städten nimmt weltweit zu. Der Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus gilt als einer der heterogensten Bezirke Wiens und wird in dieser Studie als superdiverses Fallbeispiel (Vertovec, 2007) herangezogen, um zu untersuchen, wie Zugehörigkeit (engl. *Psychological Sense of Community*) erlebt wird, welche Rolle Intergruppenkontakt dabei spielt und wie kulturelle Vielfalt wahrgenommen wird. Die Studie folgt einem explorativ-qualitativen Forschungsdesign. Zur Datenerhebung wurden problemzentrierte Interviews mit Bewohner*innen des Bezirks ($N = 12$) geführt. Die Daten wurden mittels MAXQDA basierend auf der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) ausgewertet. Die Analyse der erlebten Zugehörigkeit ergab sechs Kategorien: Öffentlicher Raum, soziale Beziehungen, Partizipation, Vertrautheit, Identifikation mit dem Bezirk und Diversität. Die klassischen Dimensionen von Zugehörigkeit nach McMillan und Chavis (1986) konnten in den Kategorien zwar wiedergefunden werden, zeigten sich jedoch in einer weniger auf enge soziale Bindungen ausgerichteten Ausprägung. Die Kategorien Vertrautheit und Identifikation mit dem Bezirk ließen sich nicht in das Modell nach McMillan und Chavis (1986) einordnen, sondern wurden im integrativen Modell der Ortsbindung nach Scannell und Gifford (2010) verortet. Diversität erwies sich als eigenständige Kategorie, die in den Wahrnehmungen der Befragten unterschiedliche Auswirkungen auf die erlebte Zugehörigkeit hatte. Kulturelle Vielfalt wird von den Befragten als normalisiert, positiv oder stark wahrgenommen, dabei werden auch Spannungsfelder thematisiert. Intergruppenkontakt findet hauptsächlich an semi-öffentlichen Orten (Parks, Märkte) statt, wobei Kulturangebote und Kinder als förderlich beschrieben werden. Gruppenspezifische Segregationen werden vor allem in geschlossenen Räumen wahrgenommen. Die Ergebnisse zeichnen ein kontextspezifisches Bild von Zugehörigkeit im superdiversen Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus und können in theoretische Überlegungen zu Zugehörigkeit in superdiversen Nachbarschaften herangezogen werden.

Abstract (Englisch)

Urban diversity is increasing worldwide. Vienna's district of Rudolfsheim-Fünfhaus, one of the city's most diverse districts, serves as a super-diverse case study (Vertovec, 2007) to explore how residents experience sense of community, how intergroup contact is embedded in everyday life, and how cultural diversity is perceived. This study follows an exploratory qualitative research design. Data were collected through problem-centered interviews with twelve residents of the district and analyzed using structured qualitative content analysis (Kuckartz & Rädiker, 2022) with the support of MAXQDA. The analysis identified six core categories related to experienced sense of community: public space, social contacts, participation, familiarity, identification with the district and diversity. The classic dimensions of sense of community according to McMillan and Chavis (1986) could be found in the categories, but were less focused on close social ties. The categories of familiarity and identification with the district could not be classified according to the model by McMillan and Chavis (1986), but were located in the integrative model of place attachment by Scannell and Gifford (2010). Diversity proved to be a separate category that had different effects on the respondents' perceptions of community. Cultural diversity is perceived by the respondents as normalised, positive or strong, although areas of tension are also discussed. Intergroup contact mainly takes place in semi-public places (parks, markets), with cultural offerings and children being described as conducive to this. Group-specific segregation is perceived primarily in closed spaces. Overall, the findings offer a context-sensitive account of sense of community in a super-diverse urban neighborhood and contribute to ongoing theoretical discussions on sense of community in super-diverse contexts.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
Theoretischer Hintergrund	7
Zugehörigkeit	8
Intergruppenkontakt.....	9
Forschungsfragen.....	11
Methodische Vorgehensweise	12
Erhebungsmethoden	12
Sampling und Fallauswahl.....	13
Rekrutierung und Durchführung der Interviews	14
Beschreibung des Samples.....	14
Datenauswertung.....	15
Ergebnisse	15
Soziale Beziehungen und Teilhabe in Rudolfsheim-Fünfhaus.....	15
Idealtyp 1: Oberflächliche Beziehungen.....	16
Idealtyp 2: Vielfältige Beziehungen	17
Gegenseitige Unterstützung als Form sozialer Teilhabe	18
Anonymität.....	19
Zugehörigkeit in Rudolfsheim-Fünfhaus	19
Mitgliedschaft	20
Einfluss	21
Integration und Bedürfnisbefriedigung	23
Emotionale Verbundenheit	23
Ortsbindung als ergänzendes Modell	24
Ortsbindung in den empirischen Kategorien	25
Superdiversität als eigenständige Kategorie.....	26
Wahrnehmung kultureller Vielfalt in Rudolfsheim-Fünfhaus	28

Normalisierte Wahrnehmung	29
Differenzierte Wahrnehmung	29
Wertschätzende Wahrnehmung	30
Wahrgenommene Spannungen	30
Intergruppenkontakt in Rudolfsheim-Fünfhaus	31
Kontakt-Situationen	31
Formen begrenzter Interaktion	32
Diskussion	33
Ortsbindung und Zugehörigkeit im urbanen Kontext	34
Superdiversität und Zugehörigkeit	36
Praktische Implikationen	37
Methodische Implikationen	38
Limitationen	39
Forschungsausblick	40
Literaturverzeichnis	42
Appendix	47
Anhang A	47
Anhang B	48
Anhang C	51
Anhang D	52
Anhang E	53
Anhang F	54

Einleitung

Die Diversität in urbanen Nachbarschaften nimmt weltweit zu und geht mit einer zunehmenden ethnischen, sozialen und kulturellen Heterogenität einher. Diese Entwicklung verändert die Struktur städtischer Nachbarschaften grundlegend: Dabei entstehen soziale Beziehungen weniger auf Basis von Homogenität, sondern primär durch gemeinsame räumliche Nähe (Ehmayer, 2014). Klassische Vorstellungen von Gemeinschaft, die von sozialer Ähnlichkeit und Stabilität ausgehen, verlieren unter diesen Bedingungen zunehmend an Erklärungskraft. Gleichzeitig zeigt psychologische Forschung übereinstimmend, dass Zugehörigkeit ein fundamentales menschliches Bedürfnis darstellt, dessen Erfüllung eng mit Wohlbefinden, Sinnstiftung und psychischer Gesundheit verbunden ist (Baumeister & Leary, 1995; Lambert et al., 2013). Das Konzept der Zugehörigkeit (engl. *Psychological Sense of Community*) beschreibt dabei „a feeling that members have of belonging, a feeling that members matter to one another and to the group, and a shared faith that members' needs will be met through their commitment to be together“ (McMillan & Chavis, 1986, S. 9).

Urbane Nachbarschaften stellen vor diesem Hintergrund zentrale Schauplätze dar, an denen Zugehörigkeit und soziales Miteinander unter Bedingungen wachsender Diversität ausgehandelt werden. Städte wie Wien, speziell der 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus, zeichnen sich durch eine besonders hohe kulturelle, ökonomische und soziale Heterogenität aus – eine Vielfalt, die sich unter anderem in Staatsangehörigkeit, Sprache, Religion oder Bildungshintergründen manifestiert (Magistrat der Stadt Wien, 2022). Rudolfsheim-Fünfhaus kann somit als superdiverser Stadtteil nach Vertovec (2007) verstanden werden, da hier nicht nur eine Vielzahl nationaler und ethnischer Herkunftsgruppen zusammenlebt, sondern sich unterschiedliche Dimensionen sozialer Differenz (z. B. Migrationserfahrungen, rechtlicher Status, Klasse, Sprache und Religion) auf lokaler Ebene überlagern. Superdiverse Nachbarschaften schaffen Bedingungen, unter denen Zugehörigkeit nicht auf homogener Gruppenidentität beruht, sondern im Spannungsfeld von Alltagskontakten, geteilter Nutzung von Räumen und gleichzeitig bestehender sozialer Differenz entstehen kann. Vor allem in superdiversen Kontexten kommt dem Konzept des Intergruppenkontakts (engl. *Intergroup contact*) deshalb eine zentrale Rolle zu: die Möglichkeiten für Intergruppenkontakt nehmen in diversen Gemeinschaften stetig zu und es zeigt sich, dass Personen in

diversen Umgebungen häufiger Kontakt zu Fremdgruppen haben (Schmid & Hewstone, 2014). Regelmäßige, direkte Begegnungen zwischen Mitgliedern verschiedener sozialer Gruppen können Empathie, Vertrauen und positive Einstellungen gegenüber Fremdgruppen fördern und damit Vorurteile abbauen (Hewstone & Swart, 2011).

Das Konzept der *Community-Diversity-Dialectic* zeigt jedoch eine gegensätzliche Beziehung zwischen Zugehörigkeit und Diversität: Die Annahme dieser Position ist, dass hohe soziale Heterogenität die Entwicklung geteilter Identitäten, gemeinsamer Werte und emotionaler Verbundenheit erschwert – zentrale Komponenten von Zugehörigkeit (Townley et al., 2011; Neal & Neal, 2014; McMillan & Chavis, 1986). Urbane Nachbarschaften bieten jedoch nicht nur die Möglichkeit zur Beobachtung von Differenz, sondern auch zur Konstitution neuer Zugehörigkeiten. Studien heben die Wichtigkeit hervor, Zugehörigkeit in diversen Kontexten zu untersuchen und dabei einen besonderen Fokus auf das Erleben „on the ground“ zu legen (Peterson, 2017; Stewart & Townley, 2020). Aus psychologischer Perspektive stellt sich dabei die Frage, wie Zugehörigkeit in superdiversen urbanen Kontexten subjektiv erlebt und hergestellt wird und inwiefern bestehende theoretische Konzepte von Zugehörigkeit diese Erfahrungen adäquat abbilden können.

Theoretischer Hintergrund

Der Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus zeichnet sich durch eine besonders hohe kulturelle, ökonomische und soziale Heterogenität aus. Er ist mit rund 76.000 Einwohner*innen ein dicht besiedelter, sozial und demografisch vielfältiger Bezirk und hat mit einem Anteil von 56,4% den höchsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund in Wien (Stadt Wien, 2025). Zu den prozentual häufigsten Herkunftsländern zählen Serbien (6,1%), Syrien (4,6%), Deutschland (3,6%) und Polen (3,1%) (Stadt Wien – Integration und Diversität, 2025). Das durchschnittliche Alter des Bezirks beträgt 40,6 Jahre (Stadt Wien, 2025). Der höchste abgeschlossene Bildungsstand ist bei 25,10% die Pflichtschule (inkl. Personen ohne Pflichtschulabschluss), bei 18,64% die Lehre, bei 7,30% die BMS, bei 11,82% die AHS, bei 6,46% die BHS und bei 29,75% ein universitärer Abschluss (Stadt Wien, 2025). Rudolfsheim-Fünfhaus ist der Bezirk mit dem niedrigsten Einkommen Wiens (Stadt Wien, 2025). Ursprünglich ein Arbeiter*innenbezirk, erlebt er durch jüngere, besserverdienende Zuzügler*innen dynamische Veränderungen, die Diversität und

soziale Durchmischung verstärken, aber auch Gentrifizierung fördern (Stadtentwicklung Wien, 2010). Die Privathaushalte des Bezirks setzen sich aus einer Person (49,58%), zwei Personen (27%), drei Personen (11,27%) und aus vier oder mehr Personen (12,14%) zusammen (Statistik Austria, 2025). Eine Studie der Stadtentwicklung Wien (2010) zeigte, dass die Bewohner*innen von Rudolfsheim-Fünfhaus ethnische Diversität einerseits kritisch betrachten (vor allem ältere Personen ohne Migrationshintergrund) andererseits wird sie als positive Ressource und Aufwertungsmotor gesehen. Gerade in Großstädten wie Wien, deren Bevölkerung sich stetig verändert, bedarf es einer kontinuierlichen und vertieften Auseinandersetzung mit den Bedingungen lokaler Zugehörigkeit, um besser zu verstehen, was integrative und harmonische urbane Nachbarschaften ausmacht.

Zugehörigkeit

Das Konzept der Zugehörigkeit wurde erstmals von Sarason (1974) als grundlegende psychologische Dimension gemeinschaftlichen Lebens und zentrales Untersuchungselement der Gemeindepsychologie eingeführt. Es beschreibt die emotionale und funktionale Verbundenheit eines Individuums mit einer sozialen Gruppe. Dabei bezieht es sich auf die subjektive Wahrnehmung, Teil einer Gemeinschaft zu sein, auf deren Unterstützung man im Bedarfsfall zählen kann (McMillan & Chavis, 1986). Die Definition von McMillan und Chavis (1986) wurde gewählt, da sie in der Literatur am häufigsten rezipiert wird, theoretisch gut fundiert ist sowie häufig in Nachbarschaftsstudien genutzt wird. McMillan und Chavis (1986) definieren Zugehörigkeit über vier zentrale Dimensionen: Die erste Dimension, Mitgliedschaft (engl. *Membership*), schließt die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten in einem Kollektiv und die Beteiligung am Gemeinschaftsleben ein. Die zweite Dimension bildet Einfluss (engl. *Influence*) und bezieht sich auf die wechselseitige Möglichkeit, innerhalb der Gruppe Wirkung zu entfalten – sowohl durch das Individuum als auch durch die Gemeinschaft auf das Individuum (McMillan & Chavis, 1986). Die dritte Dimension ist die gegenseitige Bedürfnisbefriedigung (engl. *Integration and Fulfillment of Needs*). Die vierte Dimension, die gemeinsame emotionale Bindung (engl. *Shared Emotional Connection*) soll die Bindung zwischen den Mitgliedern erleichtern. Dabei sind häufige Gelegenheiten zur Interaktion wichtig, vor allem auf positive und klar definierte Weise. Außerdem verbindet eine gemeinsame Geschichte, geteilte Orte und ähnliche Erfahrungen (McMillan & Chavis, 1986).

Im Kontext von Nachbarschaften steht Zugehörigkeit in Zusammenhang mit einer Vielzahl gemeinschaftsbezogener Outcomes. Dazu zählen unter anderem geringere Kriminalitätsängste, stärkere Bindung an die Nachbarschaft sowie höheres gemeinschaftliches Engagement und Partizipation (Chavis & Wandersman, 1990).

Wie Zugehörigkeit entsteht und welche Wirkungen sie entfaltet, ist jedoch nicht unabhängig vom sozialen und räumlichen Kontext zu betrachten. Forschung zu urbanen Nachbarschaften zeigt, dass Zugehörigkeit in städtischen Kontexten anders ausgeprägt ist als in ländlichen. Während klassische Konzepte von Zugehörigkeit von relativ klar umrissenen und stabilen Gemeinschaften ausgehen, deuten neuere Arbeiten darauf hin, dass urbane Nachbarschaften zunehmend durch überlappende soziale Netzwerke geprägt sind (Neal & Neal, 2014). Zugehörigkeit entsteht in diesem Kontext weniger über formale Mitgliedschaft, sondern situativ und selektiv entlang alltäglicher Interaktionen. Eine zentrale Kontextbedingung urbaner Nachbarschaften ist dabei ihre zunehmende soziale und kulturelle Diversität, die das Erleben und die Herstellung von Zugehörigkeit maßgeblich mitprägt.

Die *community-diversity-dialectic* geht davon aus, dass Gemeinschaft und Diversität in einem Spannungsverhältnis zueinanderstehen, da Vielfalt als Quelle sozialer Fragmentierung, schwächerer sozialer Bindungen und geringerer Zugehörigkeit interpretiert wird (Townley et al., 2011). Neuere Arbeiten stellen diese Dichotomie jedoch zunehmend infrage. Hill (2017) argumentiert, dass, sobald Diversität als kontextabhängig und veränderbar verhandelt wird, die Dialektik schwächer wird: Es ist der Kontext, nicht die Diversität an sich, der bestimmt, ob Zugehörigkeit und Diversität miteinander kollidieren. In superdiversen Kontexten ist es entscheidend zu verstehen, wie Zugehörigkeit erlebt wird. Dabei ist es ebenfalls wichtig kontextspezifische Barrieren und förderliche Bedingungen sichtbar zu machen.

Intergruppenkontakt

Vor diesem Hintergrund rückt Intergruppenkontakt als ein zentraler sozialpsychologischer Mechanismus in den Fokus. In superdiversen Nachbarschaften kommen der Art und Qualität intergruppaler Begegnungen eine besondere Bedeutung zu. Die Kontakttheorie besagt, dass es einen positiven Einfluss von Intergruppenkontakt gibt, wenn dieser unter optimalen Bedingungen stattfindet (Allport, 1954). Demnach hängt der Effekt des Intergruppenkontakts von der Häufigkeit und Qualität des Kontakts, dem Ausmaß, in dem der Kontakt

freundlich und kooperativ ist und ob er institutionell unterstützt wird, ab (Allport, 1954). Dabei zeigt eine Meta-Analyse von Pettigrew und Tropp (2006), dass Intergruppenkontakt nicht unbedingt unter optimalen Bedingungen stattfinden muss, um Vorurteile abzubauen. Der positive Effekt von Kontakt ist also nicht auf idealtypische oder institutionell strukturierte Begegnungen beschränkt. Vielmehr zeigen sich signifikante Effekte auch unter nicht-optimalen Bedingungen, wie sie für urbane Nachbarschaften typisch sind (Pettigrew & Tropp, 2006). Psychologisch erklärt sich dieser Zusammenhang über die Reduktion von Unsicherheit und intergruppalen Angst, wodurch Vertrautheit und Offenheit gegenüber anderen gefördert werden (Pettigrew & Tropp, 2006). Laut Pettigrew (1998) brauche es daher vor allem Zeit, damit Vertrautheits- und Gewöhnungseffekte entstehen können. Dabei zeigt sich, dass der wiederholte Kontakt ebenfalls zu einem Abbau von Vorurteilen führt (Pettigrew & Tropp, 2006). Weitere Studien haben gezeigt, dass regelmäßiger, nachbarschaftlicher Kontakt zu weniger Intergruppenbias führen kann (Christ et al., 2014; Merrilees et al., 2017). Die Forschung zeigt zudem, dass die Effekte des Kontakts nicht auf unterschiedliche ethnische Gruppen beschränkt ist, sondern auch gegenüber anderen sozialen Gruppen auftreten können (Pettigrew et al., 2011).

Trotz der breiten Forschung zu den positiven Effekten von Intergruppenkontakt führt das Leben in einem diversen Umfeld nicht zwangsläufig dazu, dass Menschen in Kontakt miteinander treten und dass dieser positiv wahrgenommen wird (Hewstone, 2015). Strukturelle (segregierte Räume) und psychologische Barrieren (Angst oder Präferenzen für In-Group-Interaktionen) können Intergruppenkontakt hemmen (Paolini et al., 2018). Außerdem können negativer oder oberflächlicher Kontakt dazu führen, dass Vorurteile gefestigt werden (Dixon et al., 2005).

Wichtig bleibt zu beachten, dass kontextbezogene Faktoren maßgeblich dazu beitragen, wie Bewohner*innen Diversität wahrnehmen und Zugehörigkeit definieren. Darüber hinaus wird das Zugehörigkeitsgefühl durch positiven Kontakt mit den Menschen aus der jeweiligen Umgebung gestärkt (McMillan & Chavis, 1986). Die Ergebnisse von Stevenson et al. (2020) zeigen, dass eine stärkere Identifikation mit der Nachbarschaft sowie wahrgenommene soziale Unterstützung durch Nachbar*innen (eine Kerndimension von Zugehörigkeit) zentrale Prädiktoren für positivere Einstellungen gegenüber Fremdgruppen sind. Dieser Zusammenhang

wird unter anderem dadurch vermittelt, dass intergruppale Ängste reduziert werden. Zugehörigkeit kann also nicht nur als Ergebnis, sondern auch als Bedingung von positivem Intergruppenkontakt wirken. Die alltäglichen Intergruppenkontakte, die in einer diversen urbanen Nachbarschaft an öffentlichen Orten stattfinden (Parks, Schulen, Supermarkt, etc.) können je nachdem, ob sie positiv oder negativ sind Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Fremdgruppe haben und eine Rolle in der Wahrnehmung von Zugehörigkeit spielen.

Forschungsfragen

Die Erfassung von Zugehörigkeit erfolgte bislang überwiegend quantitativ, meist mithilfe standardisierter Skalen wie dem *Brief Sense of Community Index* (Long & Perkins, 2003). Solche Instrumente ermöglichen zwar vergleichende Analysen, erfassen jedoch nur begrenzt, wie Zugehörigkeit in unterschiedlichen sozialen und räumlichen Kontexten subjektiv erlebt wird.

Aktuelle Übersichtsarbeiten betonen daher die Notwendigkeit qualitativer Forschungsansätze, um besser zu verstehen, wie Individuen Zugehörigkeit in ihrem jeweiligen Lebensumfeld konzeptualisieren und wie diese Zusammenhänge kontextspezifisch variieren (Stewart & Townley, 2020). Besonders für superdiverse Nachbarschaften besteht ein Forschungsdesiderat, da bislang nur unzureichend untersucht wurde, wie Zugehörigkeit und Diversität dort zusammenspielen und unter welchen Bedingungen sie sich gegenseitig fördern oder in Spannung geraten (Townley et al., 2011; Stewart & Townley, 2020).

Ziel der vorliegenden Studie ist es, Zugehörigkeit in einem urbanen, superdiversen Kontext aus der Perspektive der dort lebenden Bewohner*innen zu erfassen. Dabei wird untersucht, inwiefern die klassischen Dimensionen von Zugehörigkeit nach McMillan und Chavis (1986) geeignet sind, Zugehörigkeit in einem solchen Kontext adäquat abzubilden, oder ob sich kontextspezifische Erweiterungen, Verschiebungen oder Differenzierungen zeigen. Eine qualitative Annäherung ermöglicht es, Zugehörigkeit nicht nur als Ausprägung eines Konstrukts, sondern als gelebten, kontextabhängigen Prozess zu untersuchen.

Vor diesem Hintergrund setzt die vorliegende Studie an und untersucht Zugehörigkeit im superdiversen Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus aus der Perspektive der dort lebenden Bewohner*innen. Im Zentrum stehen folgende Forschungsfragen:

- (1) *Wie erleben Bewohner*innen soziale Beziehungen und Teilhabe im Bezirk?*
- (2) *Was gibt den Bewohner*innen das Gefühl von Zugehörigkeit?*
 - (2a) *Welchen Einfluss hat kulturelle Diversität auf die wahrgenommene Zugehörigkeit?*
- (3) *Wie wird kulturelle Vielfalt im Bezirk wahrgenommen?*
- (4) *Wie findet interkultureller Kontakt statt?*

Methodische Vorgehensweise

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein qualitatives, exploratives Forschungsdesign gewählt. Der explorative Charakter der Studie ergibt sich aus der Zielsetzung, subjektive Erfahrungen von Zugehörigkeit aus der Perspektive der Bewohner*innen zu erfassen und mit den Dimensionen des Modells nach McMillan und Chavis (1986) in Bezug zu setzen. Qualitative Forschung ist notwendig, um Nuancen, Ambivalenzen und Kontexte sichtbar zu machen (Stewart & Townley, 2020). Die Arbeit orientiert sich methodisch an den Grundannahmen der aktivierenden Stadtdiagnose (ASD) nach Ehmayr (2014), die einen subjekt- und alltagsorientierten Zugang zu städtischen Lebenswelten verfolgt und die Erfahrungen der Bewohner*innen als zentrale Wissensquelle begreift. Die vorliegende Studie ist damit der qualitativen Sozialforschung zuzuordnen und folgt einem interpretativen Forschungsparadigma (Flick, 1995).

Erhebungsmethoden

Als Erhebungsmethode wurden problemzentrierte Interviews eingesetzt (Flick, 1995). Diese Interviewform eignet sich besonders für explorative Studien, da sie einerseits einen klaren thematischen Fokus vorgibt und andererseits ausreichend Raum für narrative, subjektive Erzählungen lässt. Der Interviewleitfaden (siehe Anhang B) wurde auf Grundlage der Forschungsfragen entwickelt. Er umfasste offene Leitfragen zu Zugehörigkeitserfahrungen, nachbarschaftlichem Zusammenleben und zur Wahrnehmung kultureller Vielfalt im Bezirk. Beispielhafte Leitfragen waren: *„Was gibt Ihnen das Gefühl, hier dazuzugehören – und was nicht?“* oder *„Wie würden Sie das Zusammenleben in Ihrer Nachbarschaft beschreiben?“*. Der Interviewleitfaden wurde im Vorfeld in einem Pretest mit einer außenstehenden Person erprobt und kam danach zur Anwendung. Begleitend zum gesamten Forschungsprozess wurde ein Forschungstagebuch geführt. Darin wurden zentrale methodische Entscheidungen sowie Überlegungen zur Datenerhebung dokumentiert. Darüber hinaus diente das Tagebuch einer kontinuierlichen

Selbstreflexion, indem persönliche Eindrücke und Gedanken in Bezug auf das Forschungsthema und den Verlauf der Untersuchung festgehalten wurden. Auf diese Weise konnten eigene Vorannahmen, Positionierungen und mögliche Einflussfaktoren kritisch reflektiert werden.

Sampling und Fallauswahl

Die Rekrutierung orientierte sich an einer vorab entwickelten Sample-Matrix, die sich an der soziodemographischen Zusammensetzung der Bevölkerung des 15. Bezirks orientierte (Magistrat der Stadt Wien, 2022). Ziel war es, ein möglichst heterogenes Sample zu erreichen, um unterschiedliche Perspektiven auf Zugehörigkeit abzubilden. In die Sample-Matrix wurden jene Merkmale aufgenommen, die in der Literatur häufig mit Zugehörigkeit in Verbindung gebracht werden, darunter Geschlecht, Alter, Bildung, Beschäftigungsstatus, Einkommen, Kinderanzahl und Wohndauer in der Nachbarschaft (Pendola & Gen, 2008). Als Einschlusskriterien galten ein Mindestalter von 18 Jahren, ein Wohnsitz im Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus seit mindestens einem Jahr sowie Deutsch- oder Englischkenntnisse auf mindestens B2-Niveau. Das Mindestalter wurde festgelegt, da Personen in Österreich ab dem 18. Lebensjahr rechtlich volljährig sind. Der erforderliche Wohnsitz von mindestens einem Jahr sollte sicherstellen, dass die Teilnehmenden über ausreichende räumliche Vertrautheit und relevante Alltagserfahrungen im Bezirk verfügen. Die sprachliche Einschränkung auf Deutsch und Englisch war aus pragmatischen Gründen notwendig, da die Datenerhebung ausschließlich von einer Person durchgeführt wurde, die diese beiden Sprachen fließend beherrscht. Das B2-Niveau wurde gewählt, da dieses Sprachniveau als unterste Stufe gilt, die eine zusammenhängende, differenzierte Kommunikation ermöglicht. Die Auswahl der Interviewpartner*innen folgte dem Prinzip des theoretischen Samplings nach Glaser und Strauss (1998). Ziel war es, jene Personen zu rekrutieren, deren Erfahrungen einen möglichst hohen Erkenntnisgewinn für die Weiterentwicklung des Kategoriensystems erwarten ließen. Dabei wurde eine theoretische Sättigung angestrebt, bei der zusätzliche Interviews keine substanziell neuen inhaltlichen Aspekte mehr hervorbrachten (Glaser & Strauss, 1998). Diese theoretische Sättigung konnte angesichts der Größe des Bezirks mit 75.902 Bewohner*innen sowie der verfügbaren zeitlichen und personellen Ressourcen der Forscherin nur teilweise erreicht werden (Statistik

Austria, 2024). Dennoch ermöglichte das Sample eine vertiefte, kontextbezogene Analyse individueller Wahrnehmungen und Erfahrungen.

Rekrutierung und Durchführung der Interviews

Die Rekrutierung der Interviewpartner*innen erfolgte in mehreren Schritten. Zunächst wurden lokale Initiativen, Vereine und Akteur*innen im 15. Bezirk kontaktiert, um einen niederschweligen Zugang zu potenziellen Teilnehmenden zu ermöglichen. Ergänzend dazu wurden Aufrufe in lokalen Social-Media-Gruppen veröffentlicht. Da sich die Rekrutierung von Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft als herausfordernd erwies, wurde der Rekrutierungsprozess in einem zweiten Schritt erweitert. Hierzu wurden Flyer im öffentlichen Raum des Bezirks ausgehängt, sowohl allgemein adressiert als auch gezielt an Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft. Diese Methode erwies sich als besonders geeignet. Eine Darstellung der Flyer findet sich in Anhang A. Zusätzlich wurde Schneeballsampling eingesetzt, bei dem bereits interviewte Personen weitere potenzielle Teilnehmende aus ihrem sozialen Umfeld vorschlugen. Die Interviews wurden überwiegend als Einzelinterviews geführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug etwa 40 Minuten. Vor Beginn der Interviews erhielten alle Teilnehmenden eine schriftliche Einverständniserklärung, die Informationen zur Freiwilligkeit der Teilnahme, zur Audioaufzeichnung und Transkription sowie zur Anonymisierung der erhobenen Daten enthielt. Die Einverständniserklärung ist in Anhang D dargestellt.

Beschreibung des Samples

Das finale Sample umfasst insgesamt zwölf Bewohner*innen des 15. Bezirks ($N = 12$). Die Geschlechterverteilung ist ausgewogen. Die interviewten Bewohner*innen waren zwischen 23 und 69 Jahre alt mit einem Durchschnittsalter von $M = 39.5$ und einem Median von 35.5 Jahren. Hinsichtlich der Wohndauer im Bezirk zeigt sich eine breite Spannweite, die von zwei bis zu 40 Jahren reicht mit einer durchschnittlichen Wohndauer von $M = 11$ Jahren und einem Median von 7 Jahren. Räumlich deckt das Sample alle Teilbereiche des 15. Bezirks ab, aus jedem Bezirksteil konnte mindestens eine Person interviewt werden, wobei Personen, die im nördlichen Teil des Bezirks leben, überwiegen. Die Haushaltsformen variieren von Einpersonenhaushalten über Wohngemeinschaften bis hin zu Mehrpersonenhaushalten mit Kindern. Die Bildungsabschlüsse der Befragten reichen von Lehrabschluss über Matura bis Universitätsabschluss. Neben

österreichischen Staatsbürger*innen wurden auch Personen mit deutscher, serbischer, indischer und syrischer Staatsbürgerschaft in die Studie einbezogen. Eine vollständige Darstellung des Samples befindet sich im Anhang C.

Datenauswertung

Die Interviews wurden audiografisch aufgezeichnet und mithilfe des Transkriptionsprogramms Noscibe (Dröge, 2024) transkribiert. Anschließend wurden die Transkripte entsprechend den Regeln für inhaltlich-semantische Transkriptionen nach Kuckartz und Rädiker (2022) überarbeitet und vereinheitlicht. Ein Auszug eines transkribierten Interviews befindet sich in Anhang E. Die Auswertung der Interviews erfolgte anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022). Die Auswertung wurde mit der Software MAXQDA durchgeführt (VERBI Software, 2024). Auf Grundlage der Interviewleitfragen wurden zunächst deduktive Hauptkategorien definiert. In einem nächsten Schritt wurden die Interviewtranskripte Hauptkategorie für Hauptkategorie codiert, wobei aus dem Material induktiv Subkategorien entwickelt wurden. Während des Kodierprozesses wurde das Kategoriensystem im Hinblick auf die Trennschärfe der Kategorien sowie die Präzisierung des Kodierleitfadens fortlaufend überprüft und angepasst. Ein Auszug des Kodierleitfadens ist in Anhang F dargestellt.

Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse dieser Arbeit dargestellt. Die Beantwortung der Forschungsfragen erfolgt auf Grundlage der aus den Interviews entwickelten Kategorien und Subkategorien. Die Ergebnisdarstellung ist interpretativ angelegt und stellt zugleich die zentrale theoretische Einordnung der Befunde dar.

Soziale Beziehungen und Teilhabe in Rudolfsheim-Fünfhaus

Die Ergebnisse zur sozialen Teilhabe sind in Tabelle 1 dargestellt. Die Analyse der sozialen Beziehungen zeigte sowohl für das Wohnhaus als auch für den Bezirk zwei Idealtypen: Personen mit oberflächlichen und Personen mit vielfältigen Beziehungen.

Tabelle 1*Kategorien der sozialen Teilhabe im Bezirk Rudofsheim-Fünfhaus*

Hauptkategorie	Subkategorie 1	Subkategorie 2
Soziale Teilhabe im Bezirk	1 Soziale Beziehungen im Bezirk	1.1 Oberflächliche Beziehungen 1.2 Vielfältige Beziehungen
	2 Soziale Beziehungen im Wohnhaus	2.1 Oberflächliche Beziehungen 2.2 Vielfältige Beziehungen 2.3 Gegenseitige Unterstützung
	3 Anonymität	3.1 Wunsch nach mehr Gemeinschaft 3.2 Positive Wahrnehmung von Anonymität

Idealtyp 1: Oberflächliche Beziehungen

Die Mehrheit der Befragten beschreibt oberflächliche Beziehungen – sowohl im Wohnhaus als auch im Bezirk (I12, Pos. 30-40; I10, Pos. 80; I02, Pos. 28; I08, Pos. 28-30; I09, Pos. 38-41; I03, Pos. 21; I06, Pos. 101). Dabei fällt auf, dass viele Befragte ausschließlich über Kontakte innerhalb des Wohnhauses sprechen, auch wenn explizit nach dem Bezirk gefragt wurde. Dies deutet darauf hin, dass das Wohnhaus als primäre soziale Bezugsgröße dient. Begegnungen beschränken sich meist auf Begrüßungen, kurze Gespräche im Stiegenhaus, Lift oder Innenhof und gelegentliche praktische Hilfeleistungen, wie das Tragen von Einkäufen oder kleinere Gefälligkeiten (I12, Pos. 30-40; I10, Pos. 62-72; I05, Pos. 93; I06, Pos. 101).

„Aber ansonsten, weiß ich nicht, typisch wienerisch. Also keine Ahnung, ich kenne zwar auch die Leute in meinem Haus, aber es ist jetzt nicht so, dass man bei sich anklopft oder Kaffee trinken geht oder sowas. Man grüßt sich höflich.“
(I10, Pos. 25-29)

Die Mehrheit der Kontakte bleibt distanziert, geprägt von höflicher Zurückhaltung und einem geringen Nachbarschaftsgefühl (I10, Pos. 80; I02, Pos. 28). Ein typisches Gespräch wird von einem Befragten wie folgt beschrieben:

„So ein typisches: hey, servus, na, wie geht's? Ja, gut und du? Ja, passt. (...) Schönen Abend noch.“ (I03, Pos. 27)

Solche Begegnungen finden vor allem an wiederkehrenden Orten des Alltags statt und sind dabei häufig an den jeweiligen Ort gebunden:

„Von der Bar, wo ich meistens hingeh, kenne ich die Leute, die dort arbeiten. Von dem Chinesen, wo ich mein Essen kaufe. Von den Leuten, die beim Hofer arbeiten. (...) Von vielleicht auch die Pennerin [sic], die immer da ist. (...) Oder dem Würstlstandbesitzer. (...) Voll. (...)“ (I03, Pos. 21)

Insgesamt ermöglichen solche oberflächlichen Beziehungen Koexistenz, Vertrautheit und ein Mindestmaß an Teilhabe, ohne soziale Verpflichtung oder Nähe herstellen zu müssen und stellen damit eine Form des urbanen Zusammenlebens dar.

Idealtyp 2: Vielfältige Beziehungen

Vielfältige Beziehungen zeichnen sich durch unterschiedliche Formen von Beziehungen aus – sie reichen von guten oberflächlichen Kontakten bis hin zu Freundschaften mit gemeinsamen Aktivitäten (I04, Pos. 76; I07, Pos. 57). Befragte nehmen ein stabiles, positives soziales Netzwerk wahr. Viele Menschen in der engeren Wohngegend sind bekannt, die Kontakte sind regelmäßig und angenehm und das Miteinander wird als friedlich und unterstützend erlebt (I11, Pos. 61; I07, Pos. 57; I04, Pos. 76).

"Zumindest in meinem Grätzl ist es, ich kenne sehr viele Leute, die mittlerweile, man kennt sich, man grüßt sich, man tratscht, man hat verschiedene Themen. Also sehr positiv in Wirklichkeit. (...) Also das Miteinander empfinde ich als sehr positiv. (...)“ (I07, Pos. 10-12)

Diese vielfältigen Beziehungen entstehen vor allem dort, wo Befragte aktiv im Bezirk präsent sind durch regelmäßige Besuche bestimmter Lokale oder politisches Engagement (I07, Pos. 55; I04, Pos. 76). Bars oder Parks im „Grätzl“ (ein wienerischer Begriff für Viertel oder Gegend) fungieren dabei als soziale Knotenpunkte, an denen wiederholte Begegnungen möglich werden (I07, Pos. 55).

„Also im Haus teilweise, andere Häuser, größere Nachbarschaft, teilweise eben nur im Park. Dann Leute aus diversen Lokalen, wo man sich trifft oder treffen kann. (..) Ähm, ja, hauptsächlich diese Orte, wo halt mehrere Leute zusammenkommen. (..)“ (I07, Pos. 55)

Gegenseitige Unterstützung als Form sozialer Teilhabe

Unabhängig von der beschriebenen Beziehungsform berichten die Befragten von regelmäßiger gegenseitiger Unterstützung. Diese beschränkt sich jedoch ausschließlich auf das Wohnhaus. Die Unterstützung zeigt sich vor allem in kleinen Aufmerksamkeiten, wie Backwaren oder Süßigkeiten von Nachbar*innen (I12, Pos. 56, I11, Pos. 55), sowie in praktischer Unterstützung, wie das Tragen von Einkäufen, die Nutzung des Lifts für ältere Personen (I10, Pos. 78), das Gießen von Pflanzen (I09, Pos. 41) oder das Annehmen von Paketen (I05, Pos. 93) zeigt.

„Ich nehme die Pakete von den Nachbarn an. Und dann kommen wir wieder ins Gespräch. So Nettigkeiten, die Vermieterin nimmt uns alle Pakete an. (...)“ (I11, Pos. 53)

Mehrere Teilnehmende berichten zudem, dass sich Beziehungen durch gegenseitige Unterstützung verbessern (I10, Pos. 62; I02, Pos. 11). Ein Befragter berichtete, wie konkrete Hilfeleistungen zu engerem nachbarschaftlichem Kontakt führen:

„Die ist jetzt gut, weil ich mich vor zwei Monaten stark am Bein verletzt habe und sehr hilfsbedürftig war (..) Und dann habe ich halt bei zwei Nachbarparteien angeläutet und gefragt, ob die mal für mich einkaufen gehen könnten (..) Und seitdem habe ich so ein bisschen eine engere Freundschaft (..) oder wir sind so bessere Nachbarn.“ (I08, Pos. 20)

Unabhängig von der Beziehungsform stellt die gegenseitige Unterstützung im Wohnhaus eine Art der unverbindlichen sozialen Teilhabe dar, die zu einem stabilen Zusammenleben beitragen kann, ohne zwangsläufig zu dauerhaft engen Beziehungen zu führen.

Anonymität

Die Wahrnehmung von Anonymität im Wohnumfeld zeigt bei den Befragten unterschiedliche Ausprägungen. Einige Teilnehmende äußern, unabhängig von ihrer sozialen Eingebundenheit, den Wunsch nach mehr Kontakt zu ihren Nachbar*innen, etwa durch regelmäßige Treffen, Hausversammlungen oder gemeinsame Aktivitäten, die das Kennenlernen erleichtern würden (I09, Pos. 13; I04, Pos. 60).

„I know some neighbours. (.) But not so many, I would say. So, it does still feel somehow a bit more isolated.“ (I09, Pos. 13)

Andere Befragte bevorzugen hingegen die Anonymität und schätzen die Möglichkeit, ungestört ihren Alltag zu gestalten, ohne zu sozialen Interaktionen verpflichtet zu sein (I06, Pos. 29-31; I02, Pos. 31). Dabei wird Anonymität als persönliche Präferenz beschrieben:

„Eigentlich eh schade, aber auch eigentlich bin ich eh eher so der anonyme Typ. Ich mag es lieber, wenn ich nicht rausgehe und mal eine halbe Stunde mit denen quatschen muss.“ (I05, Pos. 97).

Zugehörigkeit in Rudofsheim-Fünfhaus

Die zentralen Kategorien und Subkategorien, bezogen auf das wahrgenommene Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner*innen, sind in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2

Kategorien des Zugehörigkeitsgefühls im Bezirk Rudofsheim-Fünfhaus

Hauptkategorie	Subkategorie 1	Subkategorie 2	Subkategorie 3
Zugehörigkeitsgefühl	1 Öffentlicher Raum	1.1 Sommer 1.2 Kulturangebote 1.3 Cafés 1.4 Parks 1.5 Gegenseitige Rücksichtnahme	1.5.1 Konflikte

		1.6 Radwege	
	2 Soziale Beziehungen	2.1 Wahlfreiheit 2.2 Elternschaft 2.3 Kurze Alltagsinteraktionen	
	3 Partizipation	3.1 Nachbarschaftliche Initiativen 3.2 Ehrenamtliche Tätigkeit 3.3 Politische Aktivität	
	4 Identifikation mit dem Bezirk	4.1 Persönliche Verbindung 4.2 Infrastruktur	
	5 Vertrautheit	5.1 Soziale Vertrautheit 5.2 Räumliche Vertrautheit	
	6 Diversität	6.1 Positiver Einfluss 6.2 Negativer Einfluss	

Im Folgenden werden diese Ergebnisse mit den klassischen Dimensionen nach McMillan und Chavis (1986) verglichen. Dabei können vor allem die Kategorien *Öffentlicher Raum*, *Soziale Beziehungen* und *Partizipation* den klassischen Dimensionen zugeordnet werden. Die Kategorien *Identifikation mit dem Bezirk* und *Vertrautheit* werden im Rahmen des Modells der Ortsbindung nach Scannell und Gifford (2010) betrachtet. Die Kategorie *Diversität* wird anschließend in Bezug auf die erlebte Zugehörigkeit der Bewohner*innen dargestellt.

Mitgliedschaft

Die Dimension Mitgliedschaft nach McMillan und Chavis (1986) umfasst mehrere zentrale Elemente, darunter ein Gefühl der Zugehörigkeit und persönlichen Verbundenheit, die Erfahrung emotionaler Sicherheit, klare Grenzen zwischen Personen, die dazugehören, und jenen, die nicht dazugehören.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass diese Elemente im urbanen Kontext in veränderter Form wiederzufinden sind. Ein Gefühl von Zugehörigkeit wird von den Befragten zwar grundsätzlich beschrieben, jedoch selten im Sinne einer klar

abgegrenzten, verbindlichen sozialen Gruppe. Die Befragten beschreiben lose Beziehungen zu Personen, denen man regelmäßig begegnet, mit denen kurze Gespräche geführt werden und gelegentlich gegenseitige Unterstützung stattfindet (I11, Pos. 49; I06, Pos. 61-63; I08, Pos. 16-18).

„Da plaudert man ein bisschen, man muss gar nicht viel, das ist ja oft nur so zwei, drei Wörter: hallo, wie geht's? Ja, geht eh gut, muss leider gleich nachhause, weil wir haben Besuch und was weiß ich. Also es sind so kurze Momente, wo man dann einfach diese Verbundenheit fühlt.“ (I04, Pos. 34)

Freundschaften im unmittelbaren Wohnumfeld wurden selten thematisiert oder „separat gesehen“, was darauf hindeutet, dass urbane Zugehörigkeit gerade durch ihre Unverbindlichkeit entsteht (I03, Pos. 23).

Die Interviews zeigen demnach eine ambivalente Haltung gegenüber emotionaler Sicherheit und Anonymität. Einerseits äußern einige Befragte den Wunsch nach mehr Kontakt, Akzeptanz und Zugehörigkeit, was dem klassischen Mitgliedschaftsverständnis nahekommt (I09, Pos. 12). Andererseits wird Anonymität im Sinne von Selbstbestimmung und sozialer Unverbindlichkeit positiv bewertet (I11, Pos. 41-47; I06, Pos. 29-31; I02, Pos. 31). Emotionale Sicherheit wird somit weniger durch enge soziale Bindungen gewährleistet, sondern durch die Erwartung respektvoller Distanz und berechenbarer sozialer Interaktionen.

„Also ich weiß nicht, ich bin halt auch ein Freund der Anonymität. Ich freue mich auch in einer Stadt, dass man jetzt... Aber ich mag es natürlich gern, wenn mich jemand auch erkennt, wenn man wohin geht (..) Aber jetzt so exzessiv ist es jetzt nicht.“ (I06, Pos. 29)

Die Ergebnisse zeigen, dass Mitgliedschaft in urbanen Nachbarschaften anders ausgehandelt wird und stark von schwachen Bindungen ohne Verpflichtungen geprägt ist.

Einfluss

Zentrale Elemente der klassischen Dimension Einfluss sind ein Gefühl von Bedeutsamkeit und die Erfahrung, dass individuelle oder kollektive Bedürfnisse in Entscheidungsprozesse einfließen (McMillan & Chavis, 1986).

Politische Arbeit, ehrenamtliche Tätigkeiten und nachbarschaftliche Teilhabe werden in dieser Arbeit als Möglichkeiten beschrieben, Einfluss auf das Wohnumfeld und die Gemeinschaft auszuüben und gleichzeitig auch davon beeinflusst zu werden (I02, Pos. 11; I04, Pos. 28; I01, Pos. 40; I12, Pos. 25; I09, Pos. 13-15).

Nachbarschaftliche Initiativen schaffen niederschwellige Möglichkeiten mit anderen in Kontakt zu kommen (I09, Pos. 13-15; I09, Pos. 46-52).

„I09: But... (.) Or like, like, Grätzloase or something like that. Yeah, yeah, probably are important, yeah.

I: So do you believe that would increase your belonging? (...)

I09: Yeah.“ (I09, Pos. 13-15).

Politische Aktivität geht mit einem Gefühl von Wirksamkeit, Verantwortung und Involviertheit einher und stärkt soziale Netzwerke (I02, Pos. 11; I04, Pos. 28).

„Jetzt fällt mir halt viel mehr auf und ich habe das Gefühl, darüber [politische Arbeit] habe ich halt richtig viele Leute kennengelernt. Und jetzt habe ich auch so das Gefühl, ich weiß genau, was beschlossen wird, wann in welchem Park welche Bank gesetzt wird und so, weil ich da ja auch mit abstimmen darf. Und jetzt ist es mir alles voll wichtig und jetzt nehme ich aber viel mehr, viel intensiver wahr.“ (I02, Pos. 11)

Darüber hinaus werden auch politische Entscheidungen auf Bezirksebene als Form von Einfluss wahrgenommen, wenn sie konkrete Auswirkungen auf den Alltag der Bewohner*innen haben und individuelle Bedürfnisse sichtbar berücksichtigen. Dies zeigt sich am Beispiel des Ausbaus von Radwegen:

„Auf jeden Fall sind die letzten zwei Jahre die Radwege extrem ausgebaut worden (...) ist es echt massiv qualitativ gestiegen. (.) Das führt natürlich auch zu einem Zugehörigkeitsgefühl, wenn man radmobil ist. Wenn man sich auch angenommen fühlt mit seinen Bedürfnissen.“ (I07, Pos. 86)

In den Ergebnissen zeigen sich Bezüge zur Dimension Einfluss insbesondere dort, wo institutionelle Strukturen und kollektive Handlungsräume eine Rolle spielen.

Integration und Bedürfnisbefriedigung

Die Dimension Integration und Bedürfnisbefriedigung beschreibt das Erleben, dass Bedürfnisse durch die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft erfüllt und gemeinsame Werte vertreten werden (McMillan & Chavis, 1986).

In den Ergebnissen zeigt sich diese Bedürfnisbefriedigung vor allem über gegenseitige Unterstützung und Rücksichtnahme. Diese manifestiert sich sowohl im Wohnhaus durch praktische Hilfeleistungen als auch auf Bezirksebene, beispielsweise in Form von Zivilcourage oder der Einhaltung gemeinsamer Regeln im öffentlichen Raum (I08, Pos. 14; I11, Pos. 33; I03, Pos. 19).

„Und eben, dann habe ich immer das Gefühl, jemand berücksichtigt das alles und im Tag auch diese Rücksichtnahme, die anderen nehmen mich wahr, die anderen wollen auch, dass wir spielen können oder Platz haben, (..) das gibt mir schon das Gefühl, dass ich Teil davon bin, wenn jemand auf mich Rücksicht nimmt, (..)“ (I11, Pos. 49)

Diese Formen der Bedürfnisbefriedigung werden unabhängig von der Qualität sozialer Beziehungen erlebt. Gleichzeitig können solche Hilfeleistungen bestehende Kontakte vertiefen und damit mit der Dimension Mitgliedschaft in Wechselwirkung treten (I02, Pos. 11; I08, Pos. 20; I10, Pos. 62).

Gemeinsame Werte spielen im urbanen Umfeld eine untergeordnete Rolle. Stattdessen zeigen diese Befunde, dass sich Integration und Bedürfnisbefriedigung im urbanen Kontext weniger an geteilten Wertvorstellungen orientiert, sondern an einem grundlegenden Normensystem, das gegenseitige Rücksichtnahme, Sicherheit und ein reibungsloses Zusammenleben ermöglicht.

Emotionale Verbundenheit

Die Dimension beschreibt die emotionale Verbundenheit, die aus geteilter Geschichte, gemeinsamen Erfahrungen und positiven Interaktionen entsteht (McMillan & Chavis, 1986).

Geteilte emotionale Verbindungen entstehen in den Interviews über die Dauer und Regelmäßigkeit von Kontakten. Im Wohnhaus führen langjährige Nachbarschaften zu einem Gefühl von Vertrautheit und Verbundenheit, weil dadurch gemeinsame Erfahrungen entstehen können (z. B. das Beobachten des Aufwachsens der Kinder) (I04, Pos. 72).

Auch öffentliche Räume und kulturelle Angebote tragen zur emotionalen Verbundenheit bei. Parks, frei zugängliche Kulturangebote oder Cafés ermöglichen das Teilen von Erfahrungen, wiederkehrende Begegnungen und unverbindliche soziale Nähe (I11, Pos. 33; I02, Pos. 15; I07, Pos. 16). Die Tiefe dieser geteilten Erfahrungen ist jedoch gering. Gleichzeitig werden genau diese Orte häufig als zentral für das Zugehörigkeitsgefühl genannt, was darauf hindeutet, dass bereits das parallele Erleben und die Ko-Präsenz mit anderen ausreichend sein kann, um emotionale Verbundenheit herzustellen.

„Also bei mir ist das oft im Sommer, wenn es diese Festivals im Park gibt. Also wenn die Leute so zusammenkommen und es spielt Musik oder es werden Theaterstücke oder Kinder kommen dorthin. Das ist schon sehr nett. Ich finde es immer schön, wenn Menschen sich friedlich zusammenfinden und irgendwas passiert. Das finde ich immer sehr nett.“ (I06, Pos. 35)

Kinder fungieren als Kontaktbrücke, da sie geteilte Erfahrungen ermöglichen, z. B. im Kindergarten, in Parks oder im schulischen Umfeld (I11, Pos. 33).

Insgesamt zeigt sich, dass emotionale Verbundenheit im urbanen Kontext über oberflächliche gemeinsame Erfahrungen entsteht. Die klassische Dimension wird damit nicht vollständig erfüllt, jedoch in einer abgeschwächten Form wirksam, die für das Erleben von Zugehörigkeit im urbanen Raum ausreichend sein kann.

Ortsbindung als ergänzendes Modell

Die aus den Ergebnissen entstandenen Kategorien von Zugehörigkeit konnten nur teilweise von den klassischen Dimensionen nach McMillan und Chavis (1986) abgedeckt werden. Einige Kategorien konnten den klassischen Dimensionen nicht zugeordnet werden, da sie vordergründig räumlich verankert waren. Damit legen die Ergebnisse eine ergänzende Betrachtung durch das Konzept der Ortsbindung nahe, welches im folgenden Kapitel diskutiert wird.

Dass Ortsbindung (engl. *Place Attachment*) innerhalb der empirischen Kategorien sichtbar wird, deutet darauf hin, dass das Erleben von Gemeinschaft nicht ausschließlich über zwischenmenschliche Beziehungen vermittelt wird, sondern auch räumlich verankert ist, weshalb sich das Konzept der Ortsbindung nach Scannell und Gifford (2010) als besonders geeignetes Modell erweist, da es als integratives Modell Person, Prozess und Ort verbindet. Die Person-Dimension

bezieht sich auf die individuelle Ebene und beschreibt die persönliche Verbindung, die eine Person zu einem Ort hat. Die kollektive Ebene umfasst die symbolische Bedeutung eines Ortes, die von mehreren Personen geteilt wird. Die Prozessdimension beschreibt die affektiven, kognitiven und verhaltensbezogenen Aspekte, die im Rahmen der Bindung an einen Ort entstehen. Die Ortsdimension betont die sozialen und physischen Ortsmerkmale der Bindung.

Das Modell wurde gewählt, da es nicht von klar abgegrenzten Konstrukten ausgeht, sondern die Komplexität von Ortsbindung berücksichtigt. Die Ergebnisse zeigen, dass Ortsbindung von den Befragten als fließender Prozess erlebt wird, in dem emotionale, kognitive und soziale Bezüge untrennbar miteinander verbunden sind. Dennoch erfolgt im folgenden Kapitel eine grobe Einordnung der empirischen Kategorien in die Dimensionen des Modells, um die theoretische Verortung der Ergebnisse transparent darzustellen.

Ortsbindung in den empirischen Kategorien. Die in der Analyse entwickelten Kategorien *Identifikation mit dem Bezirk* und *Vertrautheit* wiesen keine oder nur geringe Überschneidungen mit den klassischen Dimensionen von Zugehörigkeit auf. Stattdessen lassen sich beide Kategorien in dem Modell Ortsbindung nach Scannell und Gifford (2010) einordnen. Die Kategorie *Identifikation mit dem Bezirk* lässt sich der Prozess-Dimension nach Scannell und Gifford (2010) zuordnen. Auf der kognitiven Ebene zeigt sich die Hervorhebung der städtischen Atmosphäre und Lage des Bezirks. Auf der affektiven Ebene identifizieren sich die Befragten einerseits mit bestimmten Orten des Bezirks (z. B. Schmelz oder Rustensteg), andererseits fühlen sie sich mit dem Bezirk als Ganzes emotional verbunden:

„Ich habe mir immer gedacht, dass ich auch mal hin will. Ich habe irgendwie auch das so gefühlt ein bisschen, dass man da (...) Ich hab mich so verbunden irgendwie zum 15. gefühlt.“ (I05, Pos. 46)

Außerdem zeigt sich die Identifikation auf der affektiven Ebene durch ein Gefühl von Stolz, wenn der Bezirk von außen Anerkennung erfährt:

„Ich finde es auch cool, wenn man es auf YouTube sieht, dass irgendwelche Leute Videos machen und in deiner Gegend unterwegs sind. (.) Oder wenn es

gute Restaurants gibt, habe ich das Gefühl. Da fühle ich mich immer so, ich bin so im 15. und da sind viele gute Restaurants. Und da kommen auch Leute von außerhalb.“ (I05, Pos. 43)

Die Kategorie *Vertrautheit* lässt sich ebenfalls hauptsächlich in der Prozess-Dimension verorten. Verhaltensbezogen zeigt sie sich in der wiederholten Nutzung derselben Orte, was auf der kognitiven Ebene zu einer erhöhten Sicherheit und Erwartbarkeit führen kann:

„Aber es ist schon ein Thema, wenn man mal irgendwo wohnt und sich schon auskennt und weiß, wo man was kriegt, wer wo ist, die Leute kennt und so, dann ist das etwas Positives einfach.“ (I07, Pos. 24)

Ergänzend lässt sich Vertrautheit der Orts-Dimension zuordnen, da die soziale Wahrnehmbarkeit anderer Personen den Ort als sozialen Raum prägt.

Manche Befragten bringen soziale Vertrautheit mit Zugehörigkeit in Verbindung, welche entsteht, wenn man sich vom Sehen kennt oder dieselben Erfahrungen mit anderen teilt, auch ohne in engem persönlichem Austausch zu stehen (I05, Pos. 42; I03, Pos. 13; I09, Pos. 30).

Dies findet sowohl im Bereich des Wohnhauses statt:

„In dem Haus auf jeden Fall, ja. (..) Also auch, dass ich, wenn mir jetzt jemand entgegenkommt, dass man die Person einfach kennt und nicht sich fragt, okay, wie heißt diese Person überhaupt. (.) Genau, das macht auf jeden Fall viel an dem Zugehörigkeitsgefühl in dem eigenen Haus, ja.“ (I08, Pos. 22)

Als auch in der weiter gefassten Wohngegend:

„Und da ist dann halt so eine Art Zusammenhalt, würde ich sagen. (.) Oder wenn du einfach Leute auf der Straße vom Sehen schon kennst.“ (I03, Pos. 13)

Superdiversität als eigenständige Kategorie

Neben den klassischen Dimensionen nach McMillan und Chavis (1986) sowie der Einordnung weiterer Ergebnisse in das Konzept der Ortsbindung nach Scanell

und Gifford (2010) zeigte sich eine zusätzliche Form von Zugehörigkeit, die sich diesen Konstrukten nicht zuordnen ließ. Die Befunde dieser Studie legen nahe, dass Diversität eine eigenständige Kategorie der erlebten Zugehörigkeit darstellt, welche sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss haben kann.

Die Ergebnisse zeigen, dass Superdiversität Zugehörigkeit fördern kann, indem sie die Dominanz einzelner Gruppen verhindert und ein Gefühl von Normalität im Anderssein erzeugt.

„I think one thing is that it's super down to earth, I feel, the 15th. And of course it is diverse, but what I also really appreciate, and I would be curious if this came up in your interview before also, what I really like about the 15th is also that it's diversely diverse. (.) It's not just one community, but you have Yugoslav community, you have different communities. So you walk on Märzstraße, you see some Austrian pastries, you see some Turkish kebab, of course, but you also see some Chechen place where the grandmas are making some wonderful food. So in that sense you realise, okay, it's global in a good sense. Maybe there can be more interaction still between different people, but still it feels very nicely diverse. (.) So you don't feel so much like an outsider either. (.) “ (I09, Pos. 18)

Die Befragten berichten, dass die (Super-)Diversität des Bezirks gegen Segregationen wirkt:

„Also was halt auffällig ist, im 15. generell, ist, dass es halt durchmischt ist. Das heißt, man hat jetzt nicht so eine Gruppenzugehörigkeit. Also durchmischt im Sinne von kulturell, aber auch einkommensmäßig, Bildungsstand. (..) Viel durchmischer als andere Grätzl oder andere Bezirke. Das ist mein Eindruck hier. Dadurch gibt es auch diese Segregationen nicht so stark, wie zum Beispiel im 10. [Bezirk], ein klassisches Beispiel. (...)“ (I07, Pos. 42)

Auch die lokale Vielfalt, beispielsweise auf der Märzstraße, mit unterschiedlichen kulturellen Communities und Restaurants, vermittelt den Befragten einen globalen, offenen Eindruck (I09, Pos. 18; I05, Pos. 124).

Andererseits kann kulturelle und sprachliche Vielfalt auch Distanz erzeugen, wenn dadurch die Kommunikation erschwert ist oder Orte als gruppenspezifisch und wenig zugänglich wahrgenommen werden.

„Tatsächlich ist es so, dass in manchen Lokalen, man erlebt es eigentlich hauptsächlich in Lokalen, (.) wo es so, okay, das ist vorwiegend migrantisches Publikum, (..) dort ist es manchmal schon so, dass man merkt, okay, da gehört man jetzt nicht so richtig her.“ (I04, Pos. 38)

Dies betrifft nicht nur kulturelle Unterschiede, sondern es zeigen sich auch altersbedingte Barrieren:

„Da komme ich nicht mehr ran. Das geht sich nicht aus. (.) Obwohl ich gerne würde, ich war ein paar Mal in diesen Lokalen unterwegs. Aber zum Beispiel im Kriemhild, da gibt es einiges, ganz liebes Lokal, wo man auch gut essen kann. (...) Aber ich fühle mich nicht mehr zugehörig. (.) Ich war ein paar Jahre früher ein paar Mal dort (..) Und Gott sei Dank nicht allein, mein Freund ist mitgegangen, der ist wesentlich jünger als ich. Der hat mich dann irgendwie mitgeschleppt, obwohl ich quasi um die Ecke wohnte. (.) Ja, es war eh ganz nett, aber allein würde ich dort nie hingehen.“ (I01, Pos. 84)

Die Ergebnisse zeigen, dass ein komplexer Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Zugehörigkeit und Diversität besteht.

Wahrnehmung kultureller Vielfalt in Rudofsheim-Fünfhaus

Bei der Frage nach der subjektiven Wahrnehmung kultureller Vielfalt im Bezirk reichten die Antworten von Normalisierung über neutrale Akzeptanz bis hin zu explizit positiven Bewertungen kultureller Vielfalt, während gleichzeitig auch Spannungsfelder thematisiert wurden. Die Kategorien sind in Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3

Kategorien der Wahrnehmung kultureller Vielfalt im Bezirk Rudofsheim-Fünfhaus

Hauptkategorie	Subkategorie 1
Wahrnehmung kultureller Vielfalt	1 Normalisierte Wahrnehmung 2 Differenzierte Wahrnehmung 3 Wertschätzende Wahrnehmung 4 Wahrgenommene Spannungen

Normalisierte Wahrnehmung

Ein Teil der Befragten nimmt kulturelle Vielfalt kaum bewusst wahr, da sie als selbstverständlicher Bestandteil des Wiener Stadtlebens gilt (I10, Pos. 82-87; 101-107; I08, Pos. 32-34). Unterschiede in Herkunft oder Nationalität werden von den Befragten als wenig relevant beschrieben und nicht aktiv thematisiert.

"Also die Nationalitäten, muss ich ehrlich sagen, kriege ich so gar nicht mit, weil das ist mir ziemlich wurscht. Und das war aber immer schon so in Wien, also ich kenne es gar nicht anders." (I10, Pos. 82-87)

Zwar werden unterschiedliche Gruppen von einem Befragten im Straßenbild wahrgenommen, werden jedoch nicht mit einer Veränderung im sozialen Klima oder mit positiven oder negativen Zuschreibungen verbunden (I08, Pos. 32-34).

Differenzierte Wahrnehmung

Andere Befragte nehmen kulturelle Vielfalt deutlich und differenziert wahr, ohne sie dabei wertend einzuordnen. Sichtbare Ausdrucksformen wie religiöse Einrichtungen, Geschäfte, Gastronomie dienen dabei als zentrale Indikatoren (I07, Pos. 63; I03, Pos. 35).

"Also ich hab mazedonisch-islamische Moschee neben einem syrischen Friseur gegenüber syrisch-christliche Einkaufsmöglichkeiten. Also es steht nicht drauf, syrisch-christlich halt, von der Herkunft her. Dann gleich weiter ein türkischer Tischler, türkischer Friseur. (..)" (I07, Pos. 63)

Vielfalt wird in diesen Fällen als klar erkennbares Strukturmerkmal des Bezirks beschrieben, das sich insbesondere im Straßenbild und im lokalen Angebot manifestiert. Die Bewertung bleibt dabei überwiegend neutral: Vielfalt wird weder als Belastung noch als Ressource erlebt (I07, Pos. 63; I03, Pos. 35).

"Es ist extrem durchmischt auf jeden Fall. Es ist extrem durchmischt. (.)" (I03, Pos. 35)

Wertschätzende Wahrnehmung

Ein weiterer Teil der Befragten bewertet die kulturelle Vielfalt explizit positiv. Betont werden insbesondere die Durchmischung des Bezirks, das Fehlen dominanter Gruppen sowie die Vielfalt über nationale Zuschreibungen hinaus (z. B. Alter, Lebensweise) (I11, Pos. 79). Die gastronomische Vielfalt und das lebendige Straßenbild werden dabei häufig hervorgehoben.

„Stark. Wahr. Also schon auffällig auf jeden Fall. (.) Ich finde am meisten merklich sind diese ganzen Lokale, die neuen. Die ganze Märzstraße sind ja so ur die geilen, Lokale, alle von unterschiedlichen Kulturen, würde ich jetzt sagen.“ (I05, Pos. 117)

Vielfalt wird mit einem urbanen, offenen Charakter des Bezirks und einem ausgeprägten „Großstadtgefühl“ verknüpft (I06, Pos. 127; I01, Pos. 102; I02, Pos. 35-37).

Wahrgenommene Spannungen

Gleichzeitig berichten Befragte auch von Spannungsfeldern. Diese treten vor allem im öffentlichen Raum auf und äußern sich in vereinzelt Konflikten. Dabei beziehen sich diese Konflikte häufig auf sichtbare religiöse Symbole, hauptsächlich auf das Kopftuch (I11, Pos. 23; I10, Pos. 87).

„Tatsächlich, Kopftuch habe ich schon zweimal erlebt. Eine ältere Frau wieder, steigt beim Lift aus, und eine junge Frau mit Kopftuch will einsteigen und im Vorbeigehen schreit die alte Frau noch so, in sympathischem Wiener Dialekt, „reiß owa den Fetzen“ (...) Es hat niemand reagiert.“ (I11, Pos. 89)

Intergruppenkontakt in Rudofsheim-Fünfhaus

Aufbauend auf den Ergebnissen wird im Folgenden näher darauf eingegangen, wie Intergruppenkontakt in Rudofsheim-Fünfhaus konkret zustande kommt. Die Kategorien sind in Tabelle 4 dargestellt. Auf Basis der Ergebnisse werden Muster und Kontexte von Intergruppenkontakt aus der Perspektive der Bewohner*innen beschrieben.

Tabelle 4

Kategorien des Intergruppenkontakts im Bezirk Rudofsheim-Fünfhaus

Hauptkategorie	Subkategorie 1	Subkategorie 2
Intergruppenkontakt	1 Kontakt-Situationen	1.1 Straße
		1.2 Bahnhof
		1.3 Supermarkt
		1.4 Park
		1.5 Markt
		1.6 Restaurants/Lokale
		1.7 Shopping Mall
		1.8 Kontakt über Kinder
		1.9 Kulturangebote
	2 Formen begrenzter Interaktion	2.1 (Friedliches) Nebeneinander
		2.2 Lokale

Kontakt-Situationen

Intergruppenkontakt findet im Bezirk vor allem in alltäglichen, gemeinsam genutzten semi-öffentlichen Räumen statt, wo keine starke Gruppenzuschreibung der Orte besteht. Parks werden besonders häufig als Orte beschrieben, an denen Menschen unterschiedlicher Hintergründe aufeinandertreffen. Im Park geht es vor allem darum, sich einen Ort zu teilen und dementsprechend auch Rücksicht zu nehmen und Regeln auszuhandeln. Dabei reicht die Wahrnehmung von paralleler Nutzung bis hin zu stärkerer Durchmischung z. B. beim Karten- oder Fußballspielen (I11, Pos. 95; I07, Pos. 66; I06, Pos. 143-144).

„In den Parks, den öffentlichen Parks. Da passiert es am meisten, dass man wirklich zusammenkommt, weil du denselben Platz verwendest gerade. Und der keinen Ort zugeordnet hat. Oder irgendeine Kultur.“ (I03, Pos. 47)

Auch Märkte, insbesondere der Meiselmarkt, und Restaurants werden als Orte intergruppalen Begegnung genannt (I09, Pos. 62-64; I06, Pos. 152-153; I03, Pos. 39). Der Kontakt entsteht hier vor allem in Form von Dienstleistungsbeziehungen (I09, Pos. 62-64; I03, Pos. 39).

„Und dann gibt es genauso gut das alte Kaffeehaus im Meiselmarkt. Oder halt die Türken, die hier Schafkäse verkaufen. Oder irgendein Käse-Bauernmarkt draußen, wo dann die österreichischen Bauern sind. Und es gehen alle zu allen.“ (I03, Pos. 39)

Der Kontakt in Supermärkten, auf Straßen, in Shopping Malls (Lugner City) oder Bahnhöfen (Westbahnhof) bleibt meist beiläufig und funktional (I05, Pos. 141-142; I07, Pos. 70; I01, Pos. 106).

Intensiverer Intergruppenkontakt wird auch im Zusammenhang mit Kindern erlebt. Kindergärten oder Spielplätze schaffen wiederkehrende Kontaktgelegenheiten, bei denen Eltern ins Gespräch kommen und Hemmschwellen abgebaut werden können (I11, Pos. 96; I09, Pos. 54). Darüber hinaus werden kulturelle Veranstaltungen als grundsätzlich offen für unterschiedliche Gruppierungen wahrgenommen und ermöglichen Kontakte über bestehende soziale Kreise hinaus (I02, Pos. 45; I07, Pos. 69; I03, Pos. 39).

„Es gibt nur, wie kann man sagen, wenn es eine große Veranstaltung oder Feier gibt, dann zusammen, ja, dann sind wir zusammen.“ (I12, Pos. 23)

Formen begrenzter Interaktion

Neben Situationen, in denen Intergruppenkontakt entsteht, beschreiben die Befragten zahlreiche Konstellationen, in denen das Zusammenleben vor allem als „Nebeneinander“ wahrgenommen wird (I04, Pos. 12). Mehrere Befragte äußern Unsicherheit darüber, ob tatsächlich Austausch stattfindet oder ob Gruppen weitgehend unter sich bleiben (I09, Pos. 54; I08, Pos. 36). Das Zusammenleben wird dabei überwiegend als friedlich beschrieben, zugleich jedoch als distanziert.

„Eigentlich, sag ich mal, relativ problemlos. (..) Wobei ich natürlich mir manchmal schon überlege, ob es nur ein Nebeneinanderherleben ist (..) oder ob es schon auch ein Miteinander ist.“ (I04, Pos. 12)

Die Befragten nennen gleichzeitig mehrere Faktoren, die Intergruppenkontakt begrenzen. Dazu zählen Sprachbarrieren, Unsicherheit im Umgang mit unbekannten sozialen Codes sowie das Gefühl, in bestimmten Räumen „nicht richtig dazuzugehören“ – vor allem in Lokalen (I11, Pos. 96-99; I06, Pos. 147-149; I07, Pos. 71; I08, Pos. 40). Es entsteht das Bild einer räumlichen sozialen Ordnung, in der Lokale als Knotenpunkte fungieren, an denen sich Gruppengrenzen stabilisieren.

„Weil da unten sind eher so die Kroaten und Serben, gell, und oben sind die Türken. Weil da ist die Galaxie, da gibt es doch dieses... Ja, ja, da sind ganz viele solche Lokale. Ich habe auch das Gefühl, dass es eher getrennt ist.“
(I05, Pos 141)

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Intergruppenkontakt im 15. Bezirk vor allem dort stattfindet, wo Menschen wiederholt dieselben Räume nutzen, funktional miteinander interagieren oder über geteilte Rollen in Kontakt kommen. Wo räumliche, soziale oder symbolische Grenzen stärker sind, bleibt Intergruppenkontakt hingegen begrenzt und äußert sich vor allem als Ko-Präsenz.

Diskussion

Die Ergebnisse dieser Studie haben gezeigt, dass soziale Teilhabe im 15. Bezirk überwiegend von oberflächlichen Kontakten geprägt ist. Enge Beziehungen entstanden nur vereinzelt, vor allem bei langjähriger Nachbarschaft, über gemeinsame Aktivitäten oder dadurch, dass der Bezirk aktiv genutzt wird. Unabhängig von der Intensität der Beziehungen erweist sich gegenseitige Unterstützung als zentrales Element des nachbarschaftlichen Zusammenlebens und trägt zu Stabilität und sozialer Sicherheit bei.

Im Zuge der Analyse konnten sechs zentrale Kategorien erlebter Zugehörigkeit identifiziert werden: öffentlicher Raum, soziale Beziehungen, Partizipation, Vertrautheit, Identifikation mit dem Bezirk und Diversität. Die Einordnung dieser Kategorien in das Modell von McMillan und Chavis (1986) zeigte,

dass zentrale Elemente der Dimensionen Mitgliedschaft, Einfluss, Integration und Bedürfnisbefriedigung sowie emotionale Verbundenheit im urbanen Kontext zwar vorhanden sind, jedoch in abgeschwächter und veränderter Form auftreten. Zugehörigkeit basiert weniger auf klar abgegrenzten Gruppen, gemeinsamen Werten oder engen sozialen Bindungen, sondern vielmehr auf schwachen Bindungen, berechenbaren Interaktionen und respektvoller Distanz. Besonders die Dimension emotionale Verbundenheit wurde nicht über gemeinsame Werte, sondern über wiederholte gemeinsame Erfahrungen und Ko-Präsenz hergestellt.

Die Kategorien Vertrautheit und Identifikation mit dem Bezirk wiesen nur geringe Anschlussfähigkeit an die Dimensionen nach McMillan und Chavis (1986) auf. Sie zeigten jedoch starke Überschneidungen mit dem integrativen Modell der Ortsbindung nach Scannell und Gifford (2010). Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Zugehörigkeit im urbanen Kontext nicht ausschließlich sozial, sondern auch räumlich vermittelt wird und dass emotionale, kognitive und verhaltensbezogene Bindungen an Orte eine zentrale Rolle spielen.

Diversität erwies sich als eigenständige, zugleich jedoch ambivalente Kategorie erlebter Zugehörigkeit, die sowohl förderliche als auch hemmende Effekte haben kann.

Die kulturelle Vielfalt in Rudolfsheim-Fünfhaus wurde von den Befragten normalisiert, differenziert oder wertschätzend wahrgenommen, während zugleich punktuelle Spannungen thematisiert wurden.

Intergruppenkontakte entstanden vor allem in Parks, auf Märkten, bei kulturellen Veranstaltungen und über Kinder, bleiben jedoch häufig auf funktionale oder beiläufige Begegnungen beschränkt. Insgesamt beschreiben die Befragten ein überwiegend konfliktfreies, „friedliches Nebeneinander“, das als stabil und ausreichend erlebt wurde, jedoch selten in intensiveren sozialen Austausch überging.

Ortsbindung und Zugehörigkeit im urbanen Kontext

Das Modell von McMillan und Chavis (1986) konnte in der vorliegenden Studie Zugehörigkeit im städtischen, superdiversen Kontext nicht vollständig erfassen. McMillan und Chavis (1986) verstehen Zugehörigkeit als soziale Verbundenheit zwischen Personen, welche auf ähnlichen Werten und Geschichten basiert. In (superdiversen) urbanen Nachbarschaften ist diese Art der Verbundenheit schwächer ausgeprägt, wodurch emotionale Beziehungen zu alltäglichen Orten in

den Vordergrund zu rücken scheinen. Hier bietet das Konzept der Ortsbindung Aufschluss, welches Zugehörigkeit als Beziehung zwischen Menschen und ihrem sozialen und physischen Umfeld begreift (Scannell & Gifford, 2010). Ortsbindung und Zugehörigkeit sind als eigenständige Konstrukte zu verstehen, die jedoch eng miteinander verbunden sind (Long & Perkins, 2007). Es konnte gezeigt werden, dass Ortsbindung sowohl als Prädiktor als auch als Outcome mit Zugehörigkeit zusammenhängt (Lewicka, 2010; Scannell & Gifford, 2016). Besonders individuelle Ortsbindung ist ein starker Prädiktor für Zugehörigkeit, wobei die Bindung zum engeren Wohnumfeld besonders robust mit dem Erleben von Gemeinschaft zusammenhängt (Long & Perkins, 2007). Buckley (2022) konnte zeigen, dass Aspekte der gebauten Umwelt (z. B. die Qualität und Zugänglichkeit von öffentlichen Räumen und Infrastruktur) positiv mit der Wahrnehmung von Zugehörigkeit korrelieren. Außerdem spielt die soziale Umwelt, also Räume, die Möglichkeit zur Partizipation, zur Beteiligung an Aktivitäten und zu sozialen Kontakten bieten, ebenfalls eine große Rolle bei der Wahrnehmung von Zugehörigkeit (Buckley, 2022). Damit gewinnt die städtische Infrastruktur (Vorhandensein von Orten der Begegnung, z. B. Parks) an Bedeutung. Soziale Interaktionen und Beziehungen im Wohnumfeld können wiederum die Entwicklung verschiedener Facetten von Ortsbindung fördern (Chang et al., 2023). Gleichzeitig begünstigt Ortsbindung soziale Interaktionen und stärkt emotionale Unterstützung und gegenseitigen Respekt (Sawada & Toyosato, 2021). Aktuelle Forschung zeigt zudem, dass sich die Formen von Zugehörigkeit im urbanen Kontext zunehmend verändern. Liu et al. (2025) konnten zeigen, dass verstärkt die Attraktivität und funktionalen Aspekte der physischen Umwelt zur Erklärung von Zugehörigkeit und Wohlbefinden beitragen.

Zusammengenommen verdeutlichen die Befunde, dass Zugehörigkeit im urbanen Kontext weder ausschließlich über soziale Beziehungen noch über räumliche Bindungen erklärbar ist. Die Ergebnisse dieser Studie sowie die herangezogene Forschung zeigen, dass beide Konstrukte wechselseitig aufeinander verweisen und sich ergänzen. Eine gemeinsame Betrachtung von sozialen Bindungen und Ortsbindung erscheint daher notwendig, um Zugehörigkeit im urbanen Raum differenziert und kontextsensibel zu erfassen.

Neben den klassischen sozialen Dimensionen erwies sich Ortsbindung als zentraler psychologischer Faktor, der Zugehörigkeit um eine räumliche Komponente erweitert. Vor diesem Hintergrund wird vorgeschlagen, bei der Erhebung von

Zugehörigkeit (*people-to-people*) – vor allem in urbanen Kontexten – auch Ortsbindung (*people-to-place*) zu erheben.

Superdiversität und Zugehörigkeit

Im Kontext der Superdiversität in Rudolfsheim-Fünfhaus konnte gezeigt werden, dass Diversität eine Kernkategorie des Zugehörigkeitserlebens darstellte, welche klassische Dimensionen von Zugehörigkeit nicht nur herausfordern, sondern auch erweitern kann. Damit reihen sich die Befunde teilweise in die *community-diversity-dialectic* ein, wonach hohe Diversität und ein starkes Zugehörigkeitsempfinden nicht oder nur schwer miteinander vereinbar sind (Townley et al., 2011; Neal & Neal, 2014). Entsprechend wurden kulturelle und normative Unterschiede, Fremdheitsgefühle sowie sprachliche Barrieren als Faktoren benannt, die Zugehörigkeit erschweren können und sich mit bestehender Forschung decken (Koopmans & Schaeffer, 2016; Neal & Neal, 2014). Die *community-diversity-dialectic* erklärt diese negativen Effekte mit dem sogenannten *incompatibility argument*: Es besagt, dass Zugehörigkeit aufgrund ihrer Betonung von Ähnlichkeit innerhalb einer Gruppe in einem Spannungsverhältnis zu Diversität steht (Townley et al., 2011). Hill (2017) betont jedoch, dass Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit innerhalb von Gemeinschaften koexistieren können, sofern kontextuelle Bedingungen diese Vereinbarkeit herstellen.

Die Ergebnisse dieser Studie verweisen auf eine ähnliche Perspektive: Diversität kann als Ressource erlebt werden, wenn Zugehörigkeit mit Offenheit gegenüber Unterschieden sowie positiven alltäglichen Begegnungen im Wohnumfeld verbunden wird. Anknüpfend an Peterson (2017) wird intergruppaler Kontakt an semi-öffentlichen Orten von den Befragten zwar nicht aktiv gesucht, ergibt sich aber aus der gemeinsamen Nutzung, wodurch Formen von Zugehörigkeit entstehen können, die auf Koexistenz und Vertrautheit statt auf intensiven sozialen Beziehungen beruhen. Die Multidimensionalität von Zugehörigkeit nach McMillan und Chavis (1986) kann demnach auch Raum für Anerkennung von Vielfalt eröffnen (Rochira, 2017). Besonders die Dimension der emotionalen Verbundenheit erweist sich als anschlussfähig für Diversität: Wiederholte intergruppal Begegnungen können zu geteilten emotionalen Erfahrungen beitragen, die Respekt gegenüber Vielfalt fördern (Fedi et al., 2019). Eine Wertschätzung von Diversität wurde entsprechen bei den Befragten dort deutlich, wo kulturelle Angebote und die große Auswahl an internationalen Restaurants als Teil der erlebten Zugehörigkeit

beschrieben wurden. Diese Befunde reihen sich in Ergebnisse anderer Studien ein, die zeigen, dass alltägliche soziale Interaktionen und geteilte Erfahrungen (z. B. Esskulturen oder gemeinsame Veranstaltungen) zur Anerkennung von Vielfalt und zur Entwicklung gemeinsamer kultureller Bedeutungen beitragen können (Fedi et al., 2019; Stivala et al., 2016). Ähnliche Befunde zeigen sich auch in qualitativen Studien aus anderen diversen urbanen Kontexten. Bahl und Hagen (2017) zeigen am Beispiel älterer Menschen in Mumbai, dass Gemeinschaft als heterogen gedacht wird und Zugehörigkeit durch Unterschiedlichkeit entsteht.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse dieser Studie Brodskys (2017) Position, welche den Zusammenhang zwischen Diversität und Zugehörigkeit als stark kontextabhängig beschreibt. Gleichzeitig legen die Ergebnisse dieser Studie Diversität als eigenständige Kategorie von Zugehörigkeit nahe und unterstützen damit Befunde früherer Studien, weshalb Diversität bei der Erhebung von Zugehörigkeit systematisch mitgedacht werden sollte (Bahl & Hagen, 2017).

Daraus ergibt sich die Empfehlung, Einstellungen zu Diversität bei der Erfassung von Zugehörigkeit in superdiversen Kontexten zu berücksichtigen. Dabei muss jedoch betont werden, dass diese Studie dem stadtpsychologischen Zugang nach Ehmayr (2014) folgt, der Stadtteile als eigenständige soziale Einheiten mit spezifischen Dynamiken versteht, die nicht ohne Weiteres auf andere Kontexte übertragbar sind. Die Ergebnisse dieser Studie sind daher an den Wiener Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus gebunden. Jedoch können die theoretischen Überlegungen als Anhaltspunkte für weitere Studien dienen, welche Zugehörigkeit in ähnlichen Kontexten (superdiverse, mitteleuropäische Bezirke oder Nachbarschaften) untersuchen.

Praktische Implikationen

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen die Annahme von McMillan und Chavis (1986), dass starke Gemeinschaften dort entstehen, wo positive Möglichkeiten zur Interaktion und gegenseitigen Anerkennung bestehen. Dabei ist vor allem eine zentrale Infrastruktur wichtig: nachbarschaftliche Initiativen wie die der Verein lokale Agenda 21 (2025) bieten besonders geeignete Lösungen an, da sie für alle Bewohner*innen gleichermaßen zugängliche Orte zur Verfügung stellen (Verein Lokale Agenda 21, „Grätzloase“). und verschiedene Formen von Beteiligung bieten (Verein Lokale Agenda 21, „Grätzllabor – Rudolfsheim-Fünfhaus“). Diese Offenheit entspricht dem in den Interviews geäußerten Bedürfnis nach Entscheidungsfreiheit

und ermöglicht Gemeinschaftserleben, ohne Verbindlichkeit zu erzwingen. Außerdem bietet ein weiteres Projekt des Vereins „Junges Grätzl“ Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten, Freiräume zu nutzen und zu gestalten und kann so zusätzlich einen Rahmen für positiven Intergruppenkontakt schaffen. Um die Zugänglichkeit weiter zu erhöhen, sollten sprachliche Barrieren mitgedacht und mehrsprachige Angebote berücksichtigt werden.

Darüber hinaus können kulturelle Angebote das Zugehörigkeitsgefühl stärken und zur Entwicklung von Ortsbindung beitragen, indem sie geteilte Erfahrungen im Bezirk ermöglichen (McMillan & Chavis, 1986; Collins, 2019). Ein besonderer Fokus sollte dabei auf Formaten liegen, die Kinder und Eltern einbeziehen und so über Spiel- und Bildungsangebote niederschweligen Kontakt fördern. Bei Veranstaltungen wie Konzerten ist darauf zu achten, das Programm divers und inklusiv zu gestalten, etwa durch die Einladung von Künstler*innen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, um möglichst viele unterschiedliche Gruppen miteinzubeziehen.

Auch halböffentliche Räume wie Parks spielen eine zentrale Rolle für die Entwicklung von Zugehörigkeit und Ortsbindung, da sie als Orte der Begegnung und Interaktion wahrgenommen werden (Comstock et al., 2010; Lo & Jim, 2015). Damit diese Räume über bloße Koexistenz hinaus wirksam werden, ist institutionelle Unterstützung wichtig. Sozialarbeiter*innen können Unsicherheiten abbauen und Konflikte vorbeugen.

Methodische Implikationen

Neben den genannten praktischen Implikationen lassen sich aus der Analyse auch methodische Implikationen ableiten, die die Gestaltung zukünftiger Erhebungen zur sozialen Teilhabe und Zugehörigkeit verbessern können. Im Verlauf der Analyse zeigte sich, dass einzelne deduktiv gebildete Hauptkategorien im empirischen Material stark miteinander verschränkt waren und teilweise identische Aspekte von der Hauptkategorie *Zugehörigkeitsgefühl* und der Kategorie *Soziale Teilhabe im Bezirk* abbildeten. Der Interviewleitfaden beinhaltete zwei Leitfragen zu der sozialen Teilhabe im Bezirk („*Wie erleben Sie das Miteinander im Bezirk?*“ und „*Wie würden Sie das Zusammenleben in Ihrer Nachbarschaft beschreiben?*“) wobei zweite weitere noch zwei Unterfragen hatte. Während die erste Frage sechs Kategorien generierte, führte die zweite Frage mit ihren Unterfragen zu einer deutlich stärkeren Ausdifferenzierung. Die Kategorien der ersten Frage fanden sich inhaltlich innerhalb

der umfangreicheren Kategorien der zweiten Frage wieder, weshalb diese Studie vorschlagen würde, dass die Frage *„Wie würden Sie das Zusammenleben in Ihrer Nachbarschaft beschreiben?“* mit den zwei Unterfragen ausreichend ist, um die soziale Teilhabe im Bezirk umfassend erfassen zu können. Ähnlich verhielt es sich mit den zwei Leitfragen zu der erlebten Zugehörigkeit (*„Gibt es Momente, an denen Sie sich mit anderen verbunden fühlen?“* und *„Was gibt Ihnen das Gefühl, hier dazuzugehören – oder auch nicht?“*). Beide Fragen generierten nahezu identische Erzählungen und thematische Schwerpunkte. Auch hier wird empfohlen nur die Leitfrage *„Was gibt Ihnen das Gefühl, hier dazuzugehören – oder auch nicht?“* zu verwenden, da sie etwas umfassender beantwortet wurde, wobei hier gezielte Nachfragen als essenziell erachtet werden. In einem weiteren Analyseschritt wurden diese Kategorien daher datenbasiert zusammengeführt und verdichtet. Diese analytische Verdichtung trug zu einer erhöhten Übersichtlichkeit und Trennschärfe des Kategoriensystems bei und ermöglichte eine strukturierte Darstellung der Ergebnisse ohne inhaltliche Redundanzen. Dieser Prozess ist als Teil der analytischen Verdichtung zu verstehen und trug zur inhaltlichen Schärfung des Kategoriensystems und des Interviewleitfadens bei. Hier sollte jedoch angemerkt werden, dass eine Überprüfung des angepassten Interviewleitfaden notwendig ist.

Limitationen

Die Studie konnte aufzeigen, wie Zugehörigkeit „on the ground“ in einem superdiversen Wiener Bezirk erlebt wird. Sie leistet damit einen qualitativen Beitrag zu einem differenzierten und holistischen Verständnis von Zugehörigkeit im urbanen superdiversen Kontext und konnte aufzeigen, dass Zugehörigkeit kontextabhängig gesehen werden muss und sowohl sozial als auch räumlich verankert ist. Darüber hinaus trägt die Studie zur Diskussion der community-diversity-dialectic bei, da die Ergebnisse sowohl positive als auch negative Einflüsse von Diversität auf das Erleben von Zugehörigkeit zeigten. Diversität im superdiversen Kontext erwies sich als relevanter Einflussfaktor des Zugehörigkeitserlebens. Darüber hinaus leistet die Studie einen wichtigen Beitrag für das Verständnis, wie Gemeinschaft und Zugehörigkeit im 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus gelebt wird und bietet Erkenntnisse, die Stadtplanung und Stadtentwicklung dabei helfen können, Bedingungen zu schaffen, die Zugehörigkeit fördern.

Diese Studie unterliegt, trotz der reichhaltigen Daten und differenzierten Analyse, Limitationen, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt

werden müssen. Die Thematik rund um kulturelle und soziale Vielfalt ist sensibel und sowohl politisch als auch persönlich geprägt. Entsprechend sind die in den Interviews geäußerten Einschätzungen im Kontext möglicher sozialer Erwünschtheit sowie subjektiver Verzerrungen zu interpretieren.

Bezogen auf das Sample ist anzumerken, dass dieses mit einem Umfang von $N = 12$, verglichen mit der Bewohner*innenanzahl des 15. Bezirks, klein ausgefallen ist, wobei Repräsentativität kein Ziel dieser Studie dargestellt hat, sondern als Orientierungshilfe galt. Herausforderungen ergaben sich bei der Rekrutierung von Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft sowie bei der Umsetzung des angestrebten Verhältnisses ausgewählter Merkmalsausprägungen, das sich an der Bevölkerungsstruktur des 15. Bezirks orientieren sollte. Dennoch konnte ein heterogenes Sample an Bewohner*innen gewonnen werden, die unterschiedliche Perspektiven auf Zugehörigkeit im Bezirk aufzeigen und als angemessene Repräsentant*innen des Bezirks gesehen werden können. In diesem Zusammenhang ist auch zu berücksichtigen, dass Datenerhebung und -auswertung von einer einzelnen Person durchgeführt wurde, was begrenzte personelle und zeitliche Ressourcen mit sich zieht. Gerade im qualitativen Forschungsprozess schränkt dies die Möglichkeiten gemeinsamer Reflexion ein. Dieser Einschränkung wurde durch kontinuierliche Selbstreflexion und Dokumentation im Forschungstagebuch sowie durch eine fortlaufende externe wissenschaftliche Begleitung im Forschungsprozess begegnet.

Forschungsausblick

Aufbauend auf den Erkenntnissen dieser Studie könnten Vergleichsstudien zwischen Bezirken mit unterschiedlichen Bevölkerungsmerkmalen (homogen vs. heterogen) das Wissen über die Kontextabhängigkeit von Zugehörigkeit weiter vertiefen. Einerseits könnte der 15. Bezirk mit einem anderen heterogenen Wiener Bezirk (z. B. Favoriten) verglichen werden. Andererseits wäre auch eine Gegenüberstellung mit einem homogenen Wiener Bezirk (z. B. Alsergrund) aufschlussreich.

Diese Studie hebt die Wichtigkeit von nachbarschaftlichen Initiativen (z. B. Grätzloase) für das Erleben von Zugehörigkeit hervor. Aufbauend darauf könnten zukünftige Studien sowohl quantitative als auch qualitative Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Zugehörigkeit und der Inanspruchnahme dieser

nachbarschaftlichen Vernetzung durchführen, um sowohl hemmende als auch förderliche Bedingungen zu identifizieren.

Literaturverzeichnis

- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Addison-Wesley.
- Bahl, N. K. H., & Hagen, I. (2017). Psychological sense of community responsibility and diversity in old age: A qualitative study of urban older adults in India. *Open Journal of Social Sciences*, 5, 387–401. <https://doi.org/10.4236/jss.2017.57024>
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin*, 117(3), 497–529.
- Brodsky, A. E. (2017). Bridging the dialectic: Diversity, psychological sense of community, and inclusion. *American Journal of Community Psychology*, 59(3–4), 269–271.
- Buckley, T. (2022). A scoping review of psychological sense of community among community-dwelling older adults. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19, Article 8395. <https://doi.org/10.3390/ijerph19148395>
- Chang, J., Lin, Z., Vojnovic, I., Qi, J., Wu, R., & Xie, D. (2023). Social environments still matter: The role of physical and social environments in place attachment in a transitional city, Guangzhou, China. *Landscape and Urban Planning*, 232, Article 104680.
- Chavis, D. M., & Wandersman, A. (1990). Sense of community in the urban environment: A catalyst for participation and community development. *American Journal of Community Psychology*, 18(1), 55–77.
- Christ, O., Schmid, K., Lolliot, S., Swart, H., Stolle, D., Tausch, N., Ramiah, A. A., Wagner, U., Vertovec, S., & Hewstone, M. (2014). Contextual effect of positive intergroup contact on outgroup prejudice. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 111(11), 3996–4000. <https://doi.org/10.1073/pnas.1320901111>
- Collins, B. (2019). The view from the salad bowl: Community place attachment in multiethnic Los Angeles. *Cities*, 94, 256–274.
- Comstock, N., Dickinson, L. M., Marshall, J. A., Soobader, M., Turbin, M. S., Buchenau, M., & Litt, J. (2010). Neighborhood attachment and its correlates: Exploring neighborhood conditions, collective efficacy, and gardening. *Journal of Environmental Psychology*, 30, 435–442.

- Dixon, J., Durrheim, K., & Tredoux, C. (2005). Beyond the optimal contact strategy: A reality check for the contact hypothesis. *American Psychologist*, 60(7), 697–711. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.60.7.697>
- Dröge, K. (2024). noScribe (Version 0.6.2) [Computer software]. <https://github.com/kaixxx/noScribe>
- Ehmayer, C. (2014). *Die „Aktivierende Stadtdiagnose“ als eine besondere Form der Organisationsdiagnose: Ein umwelt- und gemeindepsychologischer Beitrag für eine nachhaltige Stadt- und Gemeindeentwicklung*. disserta.
- Fedi, A., Mannarini, T., Brodsky, A., Rochira, A., Buckingham, S., Emery, L., & Gattino, S. (2019). Acculturation in the discourse of immigrants and receiving community members: Results from a cross-national qualitative study. *American Journal of Orthopsychiatry*, 89(1), 1–12.
- Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Rowohlt.
- Glaser, B., & Strauss, A. (1998). *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. Huber.
- Hewstone, M. (2015). Consequences of diversity for social cohesion and prejudice: The missing dimension of intergroup contact. *Journal of Social Issues*, 71(2), 417–438. <https://doi.org/10.1111/josi.12120>
- Hewstone, M., & Swart, H. (2011). Fifty-odd years of intergroup contact: From hypothesis to integrated theory. *British Journal of Social Psychology*, 50(3), 374–386.
- Hill, J. (2017). Where is the dialectic in the community–diversity dialectic? *American Journal of Community Psychology*, 59(3–4), 276–279. <https://doi.org/10.1002/ajcp.12134>
- Koopmans, R., & Schaeffer, M. (2016). Statistical and perceived diversity and their impacts on neighborhood social cohesion in Germany, France and the Netherlands. *Social Indicators Research*, 125, 853–883. <https://doi.org/10.1007/s11205-015-0863-3>
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5th ed.). Springer.
- Lambert, N. M., Stillman, T. F., Hicks, J. A., Kamble, S., Baumeister, R. F., & Fincham, F. D. (2013). To belong is to matter: Sense of belonging enhances

- meaning in life. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 39(11), 1418–1427. <https://doi.org/10.1177/0146167213499186>
- Lewicka, M. (2010). What makes neighborhood different from home and city? Effects of place scale on place attachment. *Journal of Environmental Psychology*, 30(1), 35–51. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2009.05.004>
- Liu, T., Shen, X., & Xia, T. (2025). Mediating power of place attachment for urban residents' well-being in community cohesion. *Sustainability*, 17, Article 6756. <https://doi.org/10.3390/su17156756>
- Lo, A., & Jim, C. Y. (2015). Community attachment and resident attitude toward old masonry walls and associated trees in urban Hong Kong. *Cities*, 42, 130–141.
- Long, D. A., & Perkins, D. D. (2003). Confirmatory factor analysis of the sense of community index and development of a brief SCI. *Journal of Community Psychology*, 31(3), 279–296.
- Long, D. A., & Perkins, D. D. (2007). Community social and place predictors of sense of community: A multilevel and longitudinal analysis. *Journal of Community Psychology*, 35(5), 563–581. <https://doi.org/10.1002/jcop.20165>
- Magistrat der Stadt Wien. (2022). *Wiener Bevölkerung: Daten und Fakten zu Migration und Integration 2022*. Stadt Wien – Integration und Diversität.
- McMillan, D. W., & Chavis, D. M. (1986). Sense of community: A definition and theory. *Journal of Community Psychology*, 14(1), 6–23.
- Merrilees, C. E., Taylor, L. K., Baird, R., Goeke-Morey, M. C., Shirlow, P., & Cummings, M. (2017). Neighborhood effects of intergroup contact on change in youth intergroup bias. *Journal of Youth and Adolescence*, 47(1), 77–87. <https://doi.org/10.1007/s10964-017-0684-6>
- Neal, Z. P., & Neal, J. W. (2014). The (in)compatibility of diversity and sense of community. *American Journal of Community Psychology*, 53, 1–12. <https://doi.org/10.1007/s10464-013-9608-0>
- Paolini, S., Harwood, J., Hewstone, M., & Neumann, D. (2018). Seeking and avoiding intergroup contact: Future frontiers of research on building social integration. *Social and Personality Psychology Compass*. <https://doi.org/10.1111/spc3.12422>
- Pendola, R., & Gen, S. (2008). Does “Main Street” promote sense of community? A comparison of San Francisco neighborhoods. *Environment and Behavior*, 40, 545–574.

- Peterson, M. (2017). Living with difference in hyper-diverse areas: How important are encounters in semi-public spaces? *Social & Cultural Geography*, 18(8), 1067–1085. <https://doi.org/10.1080/14649365.2016.1210667>
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49(1), 65–85.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751–783. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751>
- Pettigrew, T. F., Tropp, L. R., Wagner, U., & Christ, O. (2011). Recent advances in intergroup contact theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 35(3), 271–280. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2011.03.001>
- Rochira, A. (2018). What is the role of sense of community in multiracial societies? A contribution to the community–diversity dialectic. *Journal of Community Psychology*, 46(8), 972–982.
- Sarason, S. B. (1974). *The psychological sense of community: Prospects for a community psychology*. Jossey-Bass.
- Sawada, S., & Toyosato, T. (2021). The moderating effect of place attachment on the relationship between economic status and well-being among older adults in Japan. *Geriatric Nursing*, 42, 721–726.
- Scannell, L., & Gifford, R. (2010). Defining place attachment: A tripartite organizing framework. *Journal of Environmental Psychology*, 30(1), 1–10. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2009.09.006>
- Scannell, L., & Gifford, R. (2016). Place attachment enhances psychological need satisfaction. *Environment and Behavior*, 49(4), 359–389. <https://doi.org/10.1177/0013916516637648>
- Schmid, K., & Hewstone, M. (2014). Neighbourhood ethnic diversity and orientations toward Muslims in Britain: The role of intergroup contact. *The Political Quarterly*, 85, 320–325. <https://doi.org/10.1111/1467-923X.12098>
- Stadt Wien. (2025). *Landesstatistik: Statistik Austria, Stand 1.1.2025*. <https://www.wien.gv.at/>
- Stadt Wien – Integration und Diversität. (2025). *Wiener Bevölkerung: Daten und Fakten zu Migration und Integration 2025 – Fokus auf Jugendliche und junge Erwachsene*. Magistrat der Stadt Wien. <https://www.wien.gv.at/>

- Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18. (2010). *Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum: Wiener Sozialraumanalyse*. <https://resolver.obvsg.at/>
- STATISTIK AUSTRIA. (2024). *Statistik des Bevölkerungsstandes: Wien-Rudolfsheim-Fünfhaus*. <https://www.statistik.at/>
- STATISTIK AUSTRIA. (2025). *Abgestimmte Erwerbsstatistik 2023 – Haushalte und Familien*. <https://www.statistik.at/>
- Stevenson, C., Costa, S., Easterbrook, M., McNamara, N., & Kellezi, B. (2020). Social cure processes help lower intergroup anxiety among neighborhood residents. *Political Psychology*. <https://doi.org/10.1111/pops.12667>
- Stewart, K., & Townley, G. (2020). How far have we come? An integrative review of the current literature on sense of community and well-being. *American Journal of Community Psychology*, 66(1–2), 166–189. <https://doi.org/10.1002/ajcp.12456>
- Stivala, A., Robins, G., Kashima, Y., & Kirley, M. (2016). Diversity and community can coexist. *American Journal of Community Psychology*, 57(1–2), 243–254.
- Townley, G., Kloos, B., Green, E. P., & Franco, M. M. (2011). Reconcilable differences? Human diversity, cultural relativity, and sense of community. *American Journal of Community Psychology*, 47(1), 69–85.
- VERBI Software. (2024). MAXQDA 2024 [Computer software]. <https://www.maxqda.de>
- Verein Lokale Agenda 21 Wien. (2025). *Verein Lokale Agenda 21 Wien zur Förderung von Bürger:innenbeteiligungsprozessen*. <https://la21.wien>
- Vertovec, S. (2007). Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30, 1024–1054

[illegible][illegible]

Anhang B

Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

Einleitung

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für dieses Gespräch genommen haben. Mein Name ist Phoebe, ich studiere Psychologie an der Universität Wien und schreibe meine Masterarbeit zum Thema Zugehörigkeit im 15. Wiener Gemeindebezirk.

Mich interessiert, wie Menschen hier das Zusammenleben erleben und was Zugehörigkeit für sie bedeutet. Dafür möchte ich gerne Ihre Eindrücke und Erfahrungen hören. Es gibt dabei kein Richtig oder Falsch – es geht nur um Ihre persönliche Sichtweise.

Das Gespräch bleibt vertraulich und anonym. Ihre Daten werden nur für die Auswertung verwendet und nicht an Dritte weitergegeben.

Ich werde das Gespräch mit Ihrem Einverständnis aufnehmen, damit ich später nichts vergesse. Die Aufnahmen dienen nur der Verschriftlichung und werden danach gelöscht.

Zum Ablauf:

Ich werde Ihnen offene Fragen stellen, bei denen Sie frei erzählen können. Manchmal werde ich kleine Nachfragen stellen. Sie können jederzeit eine Frage nicht beantworten oder das Interview abbrechen.

Wenn Sie interessiert sind, schicke ich Ihnen gerne die fertige Masterarbeit per Mail zu.

Haben Sie noch Fragen, bevor wir beginnen?
Alles klar, dann legen wir los!

Einstieg

- Wie lange wohnen Sie schon im 15. Bezirk?
- Graphik: Können Sie mir zeigen in welchem Bezirksteil Sie leben?

- Sie können einen beliebig großen Kreis dort zeichnen, wo Sie leben.
 - Haben Sie schon mal wo anders im 15. Bezirk gewohnt?
-

Soziale Teilhabe & Zugehörigkeit

- Wie erleben Sie das Miteinander im Bezirk?
 - Wie würden Sie das Zusammenleben in Ihrer Nachbarschaft beschreiben?
 - Welche Menschen kennen Sie in Ihrer Nachbarschaft?
 - Wie würden Sie die Beziehungen beschreiben?
 - Gibt es Momente, an denen Sie sich mit anderen verbunden fühlen?
 - Was gibt Ihnen das Gefühl, hier dazuzugehören – oder auch nicht?
-

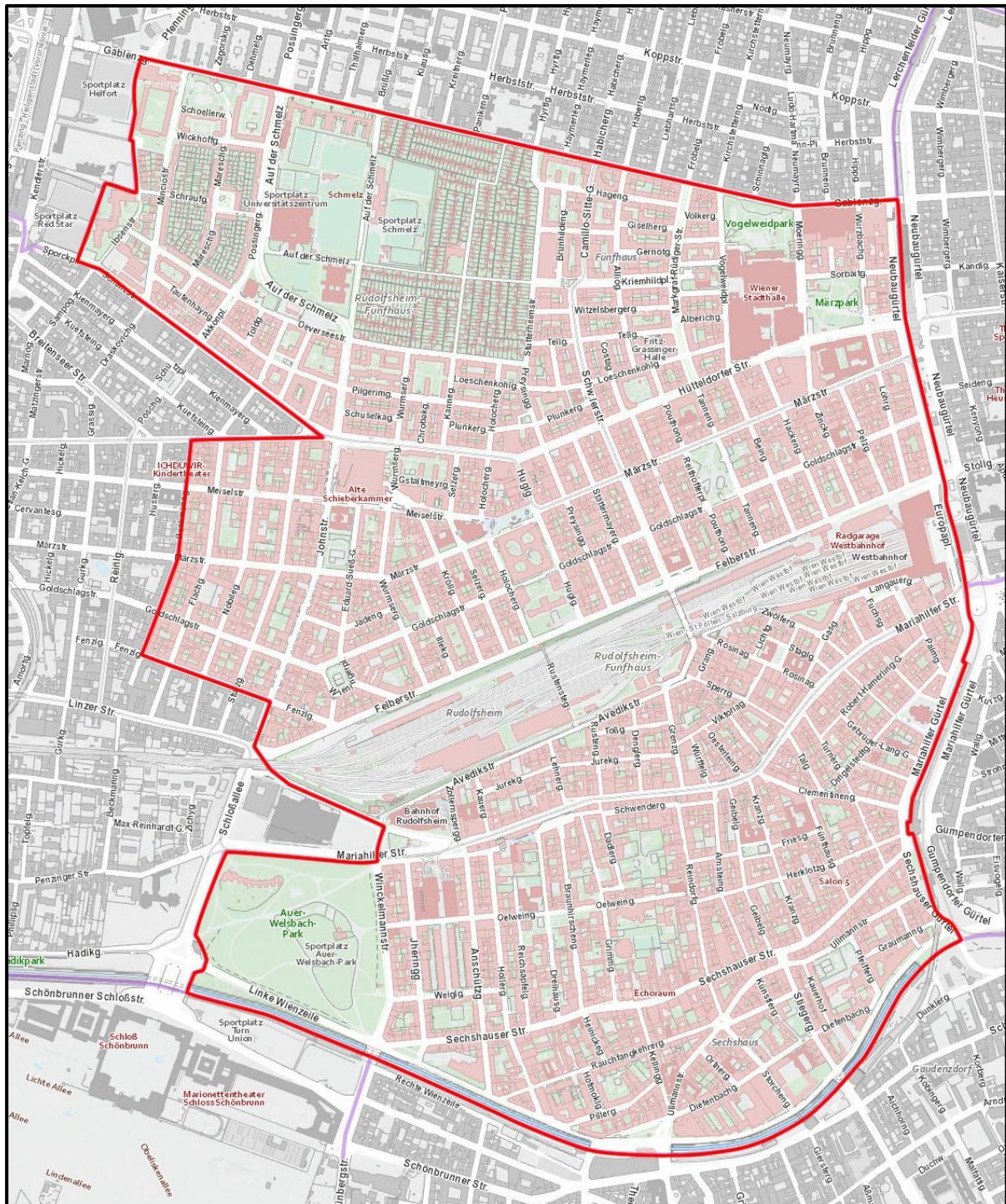
Intergruppenkontakt

- Wie nehmen Sie die kulturelle Vielfalt im Bezirk wahr?
 - Können Sie Situationen beschreiben, in denen Menschen aus verschiedenen Hintergründen einander begegnen?
 - Gibt es dabei persönliche Erfahrungen, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind?
-

Soziodemographische Fragen

- Alter:
- Geschlecht:
- Beruf:
- Staatsbürgerschaft:
- Höchste abgeschlossene Bildung:
 - ☐ Pflichtschule
 - ☐ Lehre
 - ☐ BMS
 - ☐ Matura
 - ☐ Universität
- Haushaltsgröße:
 - ☐ 1 Person
 - ☐ 2 Personen

- □ 3 Personen
- □ >4 Personen



Anhang C

Sample-Matrix

Interview_ID	Wohndauer	Bezirksteil	Alter	Geschlecht	Beruf	Staatsbürgerschaft	Bildung	Haushaltsgröße
I01	30 Jahre	Norden	69	Weiblich	Pensionistin	Österreich	Lehre	1 Person
I02	2 Jahre	Süden	23	Weiblich	Studentin	Deutschland	Universität	2 Personen
I03	4 Jahre	Norden	25	Männlich	Student	Österreich	Matura	1 Person
I04	41 Jahre	Norden	63	Männlich	Pensionist	Österreich	Matura	2 Personen
I05	7 Jahre	Norden	28	Weiblich	Studentin	Österreich	Matura	1 Person
I06	10 Jahre	Norden	48	Weiblich	Sonderschullehrerin	Österreich	Universität	2 Personen
I07	7 Jahre	Norden	45	Männlich	Sozialarbeiter	Österreich	Universität	1 Person
I08	3 Jahre	Süden	24	Männlich	Musikproduzent	Österreich	Matura	1 Person
I09	3 Jahre	Norden	37	Männlich	Wissenschaftler	Indien	Universität	1 Person
I10	15 Jahre	Norden	46	Weiblich	Gebäudereinigung	Serbien	Lehre	1 Person
I11	8 Jahre	Norden	32	Weiblich	Lehrerin	Österreich	Universität	3 Personen
I12	2 Jahre	Süden	34	Männlich	Chemiker	Syrien	Universität	1 Person

Anhang D

Einverständniserklärung

Fakultät für Psychologie

Liebiggasse 5
1010 Wien

Forschungsvorhaben: Masterarbeit

Datenerhebung durchgeführt von Phoebe Vak, 01620033

Interviewteilnehmer/in:

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- ☐ 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- ☐ 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

.....
Ort und Datum

.....
Name und Unterschrift

Anhang E

Auszug aus einem Interview-Transkript

- 86 I: Also dieses Aufeinandertreffen ist Konfliktbehaftet meinst du so?
- 87 M: Ja, das ist irgendwie schwierig. Immer, aber hin und wieder fällt es mir auch auf. (..) Weil ich dann oft an irgendwelche lustigen Debatten im Fernsehen denke, und dann sehe ich das und denke mir so, ja, that's the problem. (..) [00:25:31]
- 88 I: [00:25:45]: Okay, also du beobachtest Konflikte, sind das die einzigen Konflikte, die du beobachtest, oder gibt es noch andere?
- 89 M: (...) Tatsächlich, Kopftuch habe ich schon zweimal erlebt. Eine ältere Frau wieder, steigt beim Lift aus, und eine junge Frau mit Kopftuch will einsteigen, und im Vorbeigehen schreit die alte Frau noch so, in sympathischem Wiener Dialekt, reiß owa den Fetzen. (...) Es hat niemand reagiert. Ich habe die alte Frau nur so angeschaut, völlig entsetzt. Ich war so schockiert, weil ich dachte, das hat sie jetzt wirklich gesagt. Aber die Dame, die betroffen war, die hat das gar nicht gehört. Also solche Dinge manchmal. (...) Oder was jetzt auch schwierig ist, aber da wird jetzt nächstes Jahr anscheinend eh entgegengewirkt, sind diese Moped-Fahrer, die halt durch den Park rasen, laut Musik hören, rauchen. (..)
- 90 I: [00:27:05]: Okay, also du hast jetzt gemeint, du nimmst die kulturelle Vielfalt positiv wahr. (..)
- 91 M [00:27:14]: Überwiegend positiv. (..)
- 92 I: Was ist das nicht Überwiegende? (.....)
- 93 M: Wenn es Konflikte gibt, kanns eigentlich überall Konflikte geben. Das hat eigentlich nichts damit zu tun (.....) Nein, mich stört das einfach nur, weil wenn es so unnötige Konflikte gibt, weil andere nicht tolerant genug oder andere nicht rücksichtsvoll genug sind, das ist eigentlich das Einzige, was mich so stört. Wenn jemand diese Vielfalt nicht die Chance oder das Positive sieht, das nervt mich so an dem. (.....)
- 94 I: [00:28:04]: Okay, kannst du Situationen beschreiben, in denen Menschen mit verschiedenen Hintergründen aneinander begegnen? (..)
- 95 M: [00:28:17]: Ja, das ist auch wieder, es gibt links im Park ganz viele Tische, die sind immer voll mit Männern, die tun Karten spielen und Schach spielen und sind bummvoll manchmal die Tische. Die Tische sind bummvoll, weil es wird geraucht. (...) In der späteren Stunde kommt dann auch irgendwann Alkohol dazu, aber ansonsten, es wird am Nachmittag total nett. Da sitzen sie alle beisammen und haben echt gute Stimmung. Das ist wirklich sehr nett und eben die Kinder am Spielplatz, (..) Schulklassen, wenn sie den Park nutzen. (...) Auch im Kindergarten, es wirkt auch alles sehr harmonisch. (...) Wenn jemand darauf schaut oder vielleicht auch ein bisschen so zur Ordnung und Führung, also wenn es so eine Gruppe gibt mit klaren Regel, dann ist das einfacher, glaube ich. Es sind verschiedene einzelne Gruppen im Park zusammentreffen und jeder hat unterschiedliche Interessen. (..) Der eine will jetzt laut Musik hören, die anderen wollen aber schlafen oder keine Ahnung (...) Und so bei den Spieltischen, das wirkt sehr klar, sehr harmonisch (..) [00:29:40] Im Kindergarten hast du ja auch die Leitung, die muss das alles genau bestimmen. Oder beim Volleyball, die wollen Volleyball spielen, es gibt die Regeln, da wirkt es immer alles sehr harmonisch, wenn alles klar und eindeutig ist. (...) Vielleicht es führen manchmal viele Missverständnisse zu dem Ganzen. (.....)
- 96 I [00:30:05]: Du meinst, im Kindergarten treffen sich viele unterschiedliche Leute und im Park. (...) Wo noch? (.....)
- 97 M: Im Café ist das eher nichts, da hast du bisschen so die Hipsterszene (lacht)

7/8

Anhang F

Auszug aus dem Kodierleitfaden

Kategorien	Definition	Kodierregeln	Ankerbeispiele
H1. Soziale Teilhabe im Bezirk			
H1.1. Soziale Beziehungen im Bezirk			
H1.1.1 Oberflächliche Beziehungen	Regelmäßige, freundliche, aber unverbindliche Begegnungen im Bezirk oder Nachbarschaft, die überwiegend aus Grüßen und/oder kurzen Plaudereien bestehen. Es besteht keine persönliche Nähe und keine tiefergehende soziale Einbindung.	- Kodieren, wenn Personen beschrieben werden, die man häufig sieht, grüßt und sich eventuell kurz austauscht. - Nicht kodieren, wenn explizit enge Freundschaften, Vertrauenspersonen oder private Treffen außerhalb des Alltagskontexts beschrieben werden.	„So ein typisches, hey, servus, na, wie geht's? Ja, passt. (...) Aber es sind so eben Nachbarn [...] es ist eben keine ausgemachte Beziehung, manchmal bleibt man stehen und redet länger.“ (I03, Pos. 27)
H1.1.2 Vielfältige Beziehungen	Personen kennen viele Menschen im Bezirk, halten sich viel im Bezirk auf, pflegen gute Kontakte, Beziehungen gehen von oberflächlich bis freundschaftlich	Kodieren, wenn mehrere unterschiedliche Beziehungsformen im Bezirk beschrieben werden (z. B. oberflächliche	"Unterschiedlich. Also es gibt welche, die sind intensiver natürlich, ähm, also freundschaftlich, und welche, die sind eher so oberflächlich. (...) Man grüßt dich halt und macht

		Kontakte <i>und</i> Freundschaften). Kodieren, wenn betont wird, dass man viele Menschen kennt oder regelmäßig mit unterschiedlichen Personen interagiert.	quasi Smalltalk." (I07, Pos. 53-62)
H1.2. Soziale Beziehungen im Wohnhaus			
H1.2.1. Oberflächliche Beziehungen	Kontakte im Wohnhaus sind selten und immer oberflächlich. Keine privaten Beziehungen, gelegentlich kleine Hilfeleistungen.	- Kodieren, wenn Kontakte im Haus als höflich, distanziert und wenig persönlich beschrieben werden. - Kodieren bei zufälligen Begegnungen, kurzen Gesprächen oder gelegentlicher Hilfe ohne enge Bindung. - Nicht kodieren, wenn Freundschaften oder regelmäßige private Treffen im Haus thematisiert werden.	"Höflich, aber mit Abstand. (lacht)" (I10, Pos. 80) "Ja, man trifft sich (zufällig), man redet. (...) Nichts Fixes." (I06, Pos.105)